B. l. 62½
Fol. 113
62½
B. Num 1756ü
B. 1756ü
Bio 132

Geschichte
der
Jungfrau von Orleans.

Aus altfranzösischen Quellen.

Mit
einem Anhange
aus
Hume's Geschichte von England.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Herausgegeben
von
Friedrich Schlegel.

Berlin,
bei J. D. Sander.
1802.

Vorrede.

Die Geschichte der Jungfrau von Orleans ist so anziehend und so rührend, so überraschend und so bedeutend, daß sie gewiß keiner weitern Empfehlung bedarf; noch weniger einer erklärenden Einleitung aus den Zeitumständen: denn das scheint gerade der eigentliche Charakter ihres äußern Lebens zu seyn, daß ihr Thun und Wesen von Allen, mit denen sie war, als zu hoch über dieselben erhaben, nicht verstanden werden sollte.

Die gegenwärtigen Mémoires enthalten unter den Französischen Quellen der ältern

Zeit die vollständigste Erzählung, besonders ihrer Thaten von der Befreiung Orleans bis zur Krönung in Reims; und wenn der schöne alte Stil, der naive, treuherzig edle Ton der Urschrift in der Uebersetzung nicht ganz verloren gegangen ist, so wird man auch von dieser Seite die Wahl nicht mißbilligen können.

Damit es jedoch auch nicht an einer kurzen Uebersicht aus dem Standpunkt eines kritischen Geschichtforschers unsrer Zeit fehlen möchte: so hat man, was Hume von ihr sagt, als Anhang hinzugefügt. Seine Beurtheilung der Jungfrau von Orleans ist, so viel Einwendungen sich auch gegen einzelne Punkte machen lassen, im Ganzen sehr lobenswerth.

Geschichte

der

Jungfrau von Orleans.

Aus altfranzösischen Memoiren.

Vorrede

der Französischen Herausgeber.

Der Name des Verfassers dieser Memoiren ist nicht bekannt; der Herausgeber, Denys Godefroy, hat ihn nicht aufgezeichnet. Es finden sich in ihnen mehrere besondere Umstände, die man sonst nirgends findet; vorzüglich ist alles, was die Jungfrau Johanna d'Arc betrifft, sehr genau darin angegeben. Da aber diese Memoiren ein Jahr, und darüber, vor ihrem Tode endigen, und dieser Theil ihrer Geschichte gewiß nicht am wenigsten merkwürdig ist; so haben wir das Fehlende durch das zu ergänzen gesucht, was Johann Chartier, Geschichtschreiber Karls VII,

davon erwähnt. In den Anmerkungen und dem entlehnten Capitel des Geschichtschreibers sind die verschiedenen Zeugnisse derer vereinigt, welche Zeitgenossen von den Thaten und dem tragischen Ende der Johanna d'Arc waren.

Der Vorwurf, daß diese Memoiren nicht sehr interessant seyn können, weil Viele die Thaten der Johanna für fabelhaft, oder doch für Wirkungen einer exaltirten Phantasie halten, fällt von selbst. Hätte man auch nicht die Geschichte ihrer Zeit, und die ihrer Familie ertheilten Adelsbriefe, so reichte es schon hin, nur die Aussagen *) aufmerksam zu lesen, die während der dreimaligen Untersuchungen ihres Verurtheilungs-Prozesses gesammelt wurden. Die beiden letzten dieser Untersuchungen geschahen in den Jahren 1552 und 1557 **); die erste fand aber im Jahre 1463, während

*) Diese finden sich in der Geschichte der Johanna d'Arc vom Abbé Lenglet Düfresnoy. Drei Theile in 12.

**) Also beinahe 130 Jahre nach ihrer Hinrichtung.

Anmerk. des Uebers.

der Regierung Ludwigs XI Statt *); und diese wenigstens kann nicht verdächtig seyn. Unter den Zeugen, die zu ihrem Vortheil aussagten, waren Prinzen vom Geblüt, Bischöfe, Generale und Magistratspersonen. Der Herzog von Alençon, Graf Dünois, Gaucourt, Oberhofmeister des Königs, Daulon, Seneschall von Beaucaire, und noch viele Andre, zeugten für sie. Es ist erstaunlich, wenn man sieht, daß die beiden ersten Urheber der Meinung: Johanna d'Arc sey ein Werkzeug der Intrigue und des Betrugs gewesen (dü Bellay und dü Haillan), hundert und funfzig Jahre nach der Hinrichtung der Johanna d'Arc lebten. Die Andern **), welche nur ein Echo

*) Schon früher, noch unter Karls VII Regierung, wurde eine Revision des Prozesses veranstaltet, worüber die Nachrichten im Lenglet Düfresnoy zu finden sind: einem übrigens sehr geistlosen und unbefriedigenden Werke. Anmerk. des Uebers.

**) Wir nennen unter diesen letzteren nur Justus Lipsius und Gabriel Naudé. Mehr als Ein Neuerer hat diesen bloß nachgeschrieben, anstatt ihre Meinung zu un-

von diesen waren, trugen gar kein Bedenken, nach zwei Jahrhunderten den Monumenten der Geschichte zu widersprechen, ohne ihnen irgend einen Grund entgegenzusetzen, der sie zu diesem Widerspruch berechtigte. Die Englischen Geschichtschreiber unterließen freilich nicht, sich mit den vernichtenden Gegnern der Johanna d'Arc zu vereinigen. Sie mochten wohl fühlen, daß sie auf keine andre Weise ihre Nation wegen der abscheulichen Hinrichtung dieses heldenmüthigen Mädchens entschuldigen könnten. Sey es mit ihrer göttlichen Sendung, wie es wolle, wir begnügen uns zu bemerken, welche wirklich ganz außerordentlichen Ereignisse sie bewirkte.

Es ist außer allem Zweifel, und mehrmals bestätigt worden, daß sie Karln VII vorher nie gesehen hatte; dennoch fand sie ihn aus der Menge seiner Hofleute heraus *). Der Dau-

---

tersuchen. Das ist freilich bequemer; aber so pflanzen Irrthümer und Vorurtheile sich fort.

*) Aussage des Herrn Johann von Gaucourt, Ober-Hofmeisters des Königs, und des Herrn Simon Charles.

phin und sein ganzer Hof bewunderten den sichern Anstand, mit dem sie sprach *); der Dauphin war so davon betroffen, daß er dem Wilhelm Bellier, seinem Haushofmeister und Justizbeamten von Troyes, befahl, sie in sein Haus aufzunehmen. Die Gemahlin dieses Herrn, eine Dame von anerkannter Tugend und großen Verdiensten, bekam Befehl, Sorge für sie zu tragen. Beglaubte Leute wurden nach Vaucouleurs, nach Dom-Remy und nach Greux geschickt, um Erkundigungen über ihren guten Ruf einzuziehen; und diese Untersuchung fiel ganz zu ihrem Vortheil aus **). Wir erwähnen hier nichts von ihren Kriegsthaten; sie sind vollständig in den nachstehenden Memoiren zu finden. Wie höchst wunderbar ist es aber nicht, daß ein achtzehnjähriges Mädchen, welches von Kindheit an die Heerden gehütet, Männern, wie Dünois, Chabanne, la Hire und

*) Aussage des Herzogs von Alençon.

**) Aussage des Johann Barbin, Advokaten des Königs.

Saintrailles, Achtung einzuflößen wußte, und daß diese sie für würdig hielten, sich in ihren Unternehmungen von ihr leiten zu lassen *)!

Nimmt man an, daß die Tapferkeit und die Thaten der Jungfrau Erzeugnisse eines überspannten Gehirns waren; so muß man doch gestehen, daß sie zu keiner gelegneren Zeit hätte auftreten können. Vom Englischen Joche unterdrückt, bot Frankreich seine Hände den ihm bestimmten Fesseln dar. Einige wenige, ihrem Könige und dem Vaterlande treu gebliebene Krieger verzögerten noch den Moment der gänzlichen Sklaverei. Während sie muthig fochten, erfüllte ein Schwarm von habsüchtigen und ehrgierigen Hofschranzen den Hof Karls VII mit Verwirrung; er selbst erlag unter der Last seines Unglücks, und war in eine weichliche Fühllosigkeit versunken. Das Erbtheil seiner Väter wurde ihm entrissen, und er blieb ruhig beschäftigt, die Gärten von Meun sur Gevre

*) Aussage des Grafen Dunois, vom 22sten Februar 1451.

zu zeichnen. Muthlos durch die vielen auf einander folgenden Unglücksfälle, wissen die Franzosen nichts zu thun, als vor dem Feinde zu fliehen: — da erscheint die Jungfrau, und sie vernehmen wieder den Ruf der Ehre und der Pflicht. Die Engländer müssen fliehen, und die Franzosen werden aufs neue, was sie immer seyn müssen.

Es ist auch wohl bemerkenswürdig, daß jene Ungerechten, welche die Johanna d'Arc zum Tode verurtheilten, nie ihre Ehre beflecken konnten. Sie klagten sie der Hexerei, der Zauberblendwerke an, und sie ward als eine Hexe verbrannt. Ihre hauptsächlichen Verfolger genossen die Früchte ihrer Ungerechtigkeit nicht lange: der unwürdige Bischof von Beauvais, (welcher mit Recht aus seiner Diöces verjagt worden war), Peter Cauchon, starb plötzlich, indem er sich den Bart abnehmen ließ; Nicolaus Midi, der sie am Tage ihrer Hinrichtung zum Widerruf ermahnte, starb einige Tage nachher am Aussatz; der Fiskal des geistlichen Ge-

richts, d'Estivet, starb in einem Taubenschlage, verfolgt vom Elend und der öffentlichen Verachtung.

Alles dieses zusammengenommen, glauben wir allerdings die Memoiren als interessant bekannt machen zu dürfen. Aus dem Streit der verschiedenen Meinungen geht die Wahrheit hervor; es ist die beste Methode zu einem gesunden freien Urtheil zu gelangen.

Geschichte der Jungfrau von Orleans.

Aus den alten von Godefroy herausgegebenen Memoiren *).

.... Im Jahre 1428 ward der Ritter Thomas von Montagu, Graf von Salisbury, von

*) Diese Memoiren fangen eigentlich vom Jahre 1422 an: mit dem Tode Karls VI, und dem Regierungsantritte Karls VII. Da es uns aber hier nur um alles, was die Johanna d'Arc betrifft, zu thun ist, so übergehe ich die Geschichte des Krieges zwischen England, Frankreich und Burgund, welche in dem Französischen Originale sehr genau und ausführlich erzählt wird, (einen Zeitraum von sechs Jahren) bis kurze Zeit vor der Belagerung von Orleans.

Anmerk. des Uebers.

der Engländischen Regierung nach Frankreich gesendet, um dort den Krieg zu führen. Als dieses der Herzog von Orleans, der noch als Gefangner in England lag, erfuhr, bat er den Grafen, doch keine Feindseligkeiten, weder gegen seine Länder, noch gegen seine Unterthanen zu verüben, weil er in Gefangenschaft und nicht im Stande sey, sie zu beschützen. Man sagt, Graf Salisbury habe ihm dieses bewilligt, und so zu thun versprochen. Er zog mit einer großen Macht über das Meer nach Frankreich; zuerst nach Nogent le Roy, das sich ihm sogleich ergab. Wenige Tage nachher räumten ihm die Französischen die Plätze Chateauneuf sur Loire, Rambouillet, Berthencourt und Rochefort. Im Julius desselben Jahres kam er nach Puiset, nahm die Festung mit Sturm ein, und ließ höchst grausamer Weise Alle die darin waren aufhängen.

Gerhard von la Palliere lag zu Thüry in Beausse; er entfloh bei der Ankunft des Grafen Salisbury, und seine Gefährten übergaben

nach

nach seiner Flucht den Ort. Graf Salisbury ließ diesen in Brand stecken, und belagerte sogleich Yenville. Obgleich dieser Ort nur sehr schwach besetzt war, so vertheidigte er sich dennoch mit Tapferkeit. Am Tage der Enthauptung des heiligen Johannes, den 29sten August, ward die Stadt bestürmt, und zwar so heftig, daß sehr Viele verwundet, und sie mit Gewalt erobert wurde. Einige hielten sich zwar noch in dem Thurm; sie mußten aber dennoch zuletzt sich und das feste Schloß übergeben. Galois von Villiers, Pregent von Coitivy, der nachmals Admiral von Frankreich ward, mehrere Edle, und die Bürger der Stadt wurden gefangen genommen.

Der Graf verweilte einige Tage zu Yenville; während der Zeit schickten die aus Meun sür Loire zu ihm, um mit ihm zu unterhandeln. Die Engländischen besetzten es sofort; zugleich wurde ihnen die Brücke bei Meun übergeben, die sie befestigten. Nach der Einnahme der Stadt und des Schlosses Meun sür

Loire, ließ Graf Salisbury seine Gefangnen nach Paris führen, um dem dortigen Volke ein Schauspiel zu geben, und es mit neuen Hoffnungen zu erfüllen. Von Meun ging er nach Montpipeau, welches sogleich kapitulirte; und von eben dem Orte schickte er eine Schaar nach Baugency, welche die Stadt besetzte, ohne sie anzugreifen, da sie ganz leer war: die Französischen hatten sich nehmlich in das feste Schloß und auf die Brücke zurückgezogen.

Bei seinem Abzuge von der Stadt Yenville waren die Kanonen, die Munition und die Rüstungen des Grafen dort zurückgeblieben. Da er es nicht wagen wollte, diese ohne eine starke Bedeckung kommen zu lassen, so hielt er mit einer beträchtlichen Heeresmacht in förmlicher Schlachtordnung vor Orleans, um die Französischen zu verhindern, daß sie seinen beladenen Wagen nicht entgegen gehen könnten; diese fuhren also, während er dabei stand, vorüber. Der Bastard von Orleans, la Hire, Poton von Saintrailles, mehrere Edle nebst Bürgern aus

Orleans kamen bei der Ankunft des Grafen aus der Stadt, und hielten sich tapfer und ehrenvoll. Es gab ein heftiges Scharmützel, bei dem die Englåndischen verloren, und sich noch in der Nacht nach Meun zurückzogen *).

Den 12ten October 1428 rückte Graf Salisbury mit seiner ganzen Macht — begleitet von la Poole, Glacidas, von Ros, Lancelot von Lisle, Gilbert von Halsale, Thomas Guerard, von Scales, Wilhelm von Rochefort und noch vielen Rittern und Edelknechten, sowohl Englåndern als ungetreuen, abtrünnigen Franzosen vor Orleans, und belagerte es. Sogleich kamen der Bastard von Orleans, die Edlen und die Bürger heraus. Sie hatten schon vorher einen Theil der Vorstädte abgebrannt, und einen Wall aufzuwerfen angefangen, an dem sie Tag und Nacht arbeiteten.

---

*) Hier folgen im Französischen Originale Beschreibungen von mehrern Scharmützeln und von Eroberungen vieler Städte und Festungen.

Anmerk. des Uebers.

Während nun die Französischen ihre Vorstädte nebst der Augustiner-Kirche abbrannten, blieben die Engländischen in ihrem Lager, ohne sich der Brücke zu nahen. Unterdeß rissen die von Orleans die Mauer der Vorstädte ein, und vollendeten ihren Wall. Ihnen gegenüber errichteten die Engländischen einen Thurm bei der Kirche und den Klostergebäuden der Augustiner, die noch nicht völlig zerstört waren. Sie befestigten diesen Thurm vermittelst tiefer Graben und Verzäunungen, und kamen oft herunter, um von den Wällen zu scharmuziren. Auch bombardirten sie die Stadtmauer und die kleinen Thürme, Tournellen genannt, Tag und Nacht ununterbrochen. Graf Salisbury selbst begab sich in den Thurm, und fing an, gegen den Wall miniren zu lassen. Die in Orleans, welche dieses merkten, ließen gegenminiren, und man kam einander von beiden Seiten ziemlich nahe. Darauf ließ der Graf Leitern und andre Zurüstungen machen, den Wall zu bestürmen; die in Orleans dagegen besetzten den Wall mit

bewaffneter Mannschaft und mit allem was zur Vertheidigung dienlich seyn konnte.

Den 21sten October begann der Sturm vor der Brücke bei Orleans. Er währte lange, und es wurden viele der Engländischen dabei getödtet und verwundet. Die Französischen auf dem Walle stießen sie von den Leitern hinab in den Graben, und sie konnten sich nicht wieder aufraffen, weil man Sturmreifen auf sie warf, und glühende Asche, siedenden Kalk, geschmolzenes Fett und kochendes Wasser auf sie hinunter goß, welche Dinge die Frauen von Orleans zutrugen. Den Französischen aber brachten diese Frauen Wein, Fleisch, Obst, Weinessig und reine Tücher, um sich auf alle Art bei ihrer harten Arbeit erfrischen zu können; auch brachten sie große Steine herbei, und noch sonst Manches, was zur Vertheidigung dienen konnte. Man sah viele dieser Frauen mit Lanzen den Feind von dem Walle zurück und in den Graben hinunter treiben. Die Engländischen mußten endlich dem Stür-

men ein Ende machen, weil sie starken Verlust hatten.

Bei diesem Sturme ward Peter la Chapelle verwundet; er starb zwei Tage nachher, und wurde ungemein bedauert. Auch die Herren von Guitry, von Conraze, von Villars, Nikolaus von Gireme, und Poton von Saintrailles waren verwundet; sie wurden aber wieder hergestellt.

Nun fingen die Engländischen wieder an, Tag und Nacht zu miniren, so daß der Wall fast ganz unterminirt wurde: er ruhete nur noch auf Stützen, die man bloß anzuzünden brauchte, um den ganzen Wall umzustürzen, und die, welche sich dahinter befanden, zu verschütten. Die in Orleans aber, welche dieses wohl einsahen, steckten selbst vor den Augen der Engländischen das Werk in Brand, gingen dann in die Thürme an der Brücke, Tournellen genannt, und zogen die Zugbrücke hinter sich auf. Da sie nicht hoffen durften, sich in diesen zum Theil sehr beschädigten Tour-

nellen lange halten zu können, so brachen sie einige Bogen von jeder Seite der Brücke ab, machten ein Bollwerk daraus gegen die Seite der Stadt zu, und befestigten die Brücke. Am 24sten October bestürmten die Engländischen die Tournellen, welche man nur schwach hatte besetzen können, da die meisten bei dem Sturm verwundet worden waren. Die Engländischen legten ihre Leitern an, so wohl auf trockenem Boden, als auch in der damals sehr seichten Loire. Nach einer kurzen Gegenwehr eroberten sie die Tournellen, und brachen einen Brückenbogen zwischen diesen und dem Brückenwall ab; alsdann befestigten sie mit großem Fleiße die Tournellen, so daß diese sehr stark wurden und jeder Macht widerstehen konnten. Graf Salisbury vertraute den Platz und seine Vertheidigung dem Glacidas, einem Manne voll hohen Muths, voll Stolz und Herrschsucht. Dieser Glacidas ließ den verlassenen Wall ausbessern, und besetzte ihn sowohl, als die Tournellen, mit Kanonen, die er Tag und Nacht gegen

den Brückenwall abfeuern ließ. Nikolaus von Gireme stand bei diesem Walle mit vielen Edlen und Bürgern aus Orleans, die ebenfalls ihr Geschütz wieder gegen die Tournellen richteten; sie schossen auch wirklich die Dächer herab, nebst dem größten Theile der Mauer. Doch die Engländischen hatten sich innerhalb so gut verwahrt, daß man ihnen nur wenig schaden konnte.

Die Bürger von Orleans waren sehr niedergeschlagen über den Verlust der Thürme. Aber der Bastard von Orleans, la Hire, die Ritter von Bueil, von Chaumont, André von Averton, Theobald von Valepergue, Herr von St. Severe, und von Boussac, Marschälle von Frankreich, Jakob von Chabanes, Seneschall von Bourbonnois, die Ritter von Villars, von Conraze und andre Edle, kamen den Tag nach der Wegnahme der Tournellen, zu großer Freude derer in Orleans.

Sie besetzten und befestigten ihre Brücke immer mehr, wobei sie Tag und Nacht nicht

aufhörten zu kanoniren. Hierüber ward der Glacidas so aufgebracht, daß er drohte und prahlte: er wolle alles umbringen lassen, so bald er in die Stadt komme, und weder Frauen noch Kinder verschonen.

Nach der Ankunft des Bastards von Orleans begab es sich, daß Graf Salisbury eines Tages zu den Tournellen kam, um dem Glacidas Befehle zu geben, auch um von da aus desto besser den Umfang und die Beschaffenheit der Belagerung zu sehen. Da er nun aus einem Fenster in den Tournellen hinaus sah und die Stadt betrachtete, ward er (durch das Gericht Gottes, der alles weiß, und der die Menschen nach ihren Verdiensten belohnt, oder bestraft) von einem Steine getroffen, der aus einem Mörser geworfen war, und durch dasselbe Fenster flog.

Der Schuß traf ihn in das Auge, und er fiel neben Glacidas zur Erde nieder; neben ihm wurde noch ein Ritter von demselben Schusse getödtet. Die Engländischen, welche

dieser Unfall sehr betrübte, sendeten den Grafen in aller Stille nach Meun, wo er im Monat November 1428 starb (a). Dadurch war ihnen der Muth sehr gesunken; sie sendeten schleunig zu dem Herzog von Bedford, der sich Regent von Frankreich nannte, und foderten von ihm einen andern Anführer, nebst Verstärkung an Truppen, auch Geld und Lebensmittel, um die Belagerung fortsetzen zu können. Der Regent schickte hierauf, was sie verlangten. Zu Heerführern ernannte er die Herren Wilhelm la Poole Grafen von Suffort, die Ritter von Talbot, von Gray, von Scales, Robert Heron, Lancelot von Lisle, Gilbert von Halsates, Glacidas, und andere Engländische Ritter und Edelknechte; auch viele ungetreue, abtrünnige Franzosen: unter diesen die Ritter Wilhelm von Rochefort, Hûe des Prez; Eustache Gaudin, Geoffroy von Lamé, Johann von Chainvilliers, Johann den Geiferer, Wilhelm Languedoc, Johann von Mazis, Wilhelm dû Broillac. Die Anzahl

der gesammten Macht belief sich auf zehntausend. Die Heerführer hielten verschiedenemal Kriegsrath zu Meun und zu Jargeau. Endlich beschlossen sie, daß Glacidas, Gouverneur der Tournellen, mit vielen Bewaffneten die Tournellen und den vordern sehr festen Wall, nebst den Zugängen zu Wasser und zu Lande, bewachen sollte, während sie die Stadt Orleans von der andern Seite belagern würden.

Am 29sten December 1428 veließen der Graf Suffort, die Herren von Talbot, von Scales und viele andere Engländische und Burgundische Herren Jargeau, und belagerten Orleans mit ihrer ganzen Macht, wodurch die Stadt in große Noth kam, da sie weder zu Wasser, noch zu Lande Zufuhr an Lebensmitteln erhalten konnte.

Karl, Graf von Clermont, ältester Sohn des Herzogs von Bourbon, machte sich auf, um der Stadt Orleans beizustehen. Er kam mit seiner ganzen Macht nach Blois; dort erfuhr er, daß der Herzog von Bedford eine große

Anzahl Engländer von Paris mit vielen Lebensmitteln abgesendet hätte, das Lager bei Orleans damit zu versehen und zu verstärken. Er ging sogleich von Blois ab, um diesen den Weg abzuschneiden, und gab dem Bastard von Orleans nebst den andern Herren in Orleans Nachricht von seinem Unternehmen. Diese gingen ihm auf's eiligste entgegen, und vereinigten sich auch wirklich mit ihm bei Yenville, worüber der Graf von Clermont und seine Gefährten sehr erfreuet waren. Sie erfuhren, daß die Engländischen bei Rouvray St. Denys wären, und dem Lager von Orleans viele Wagen mit Lebensmitteln und Munitionen zuführten. Da nun die Französischen sehr begierig waren, den Feind zu schlagen, so zogen sie zu dem Ende ihre ganze vereinigte Macht, die nicht gering war, zusammen.

Sie stießen bei Rouvray auf die Englischen, welche sich dessen schon versehen hatten und eine Schlacht zu erwarten schienen; denn sie waren von ihren beladenen Wagen umgeben, zu deren

Bewachung sie ihre Artilleristen und die Kaufleute, die mit ihnen aus Paris und aus andern Städten gekommen, beorderten. Sie zogen sich in einen Bezirk zusammen, den sie mit einer Menge spitziger Pfähle umsteckten. Das Französische Fußvolk schickte sich an mit seinen Kanonen und Feldschlangen, und es begrüßte damit die Engländischen Schützen und ihre Wagen dergestalt, daß diese nur wenig Stand hielten; denn die aus Orleans waren sehr zahlreich, und feuerten mit ihren vortrefflichen Feldschlangen, denen nichts widerstehen konnte. Bei diesem Angriff wurden viele von den Engländischen erschlagen, nebst vielen Kaufleuten, denen jene aus ihrer Verzäunung nicht zu Hülfe zu kommen wagten, weil sie die Französische Reiterei fürchteten. Allein der Connetable von Schottland, Johann Stuart Graf von Evreux, dem der König von Frankreich diese Grafschaft gegeben, verlangte so heftig darnach, sich mit dem Feinde zu messen, daß er und der ganze Haufe, den er anführte, gegen die zuerst gege-

bene Ordre, und ohne die Uebrigen abzuwarten, von den Pferden absaßen, um die Engländischen in ihrer Verzäunung aufzusuchen. Der Bastard von Orleans, die Herren von Orval und von Chateaubrün, Johann von Lesgot und viele Edle stiegen gleichfalls von ihren Pferden, und glaubten ganz sicher, die gesammte Reiterei würde den Feind schlagen, welches aber nicht geschah. Da die Französischen nicht mehr zu Pferde saßen, stürzten sie plötzlich aus ihrer Verzäunung heraus, und in wenigen Stunden waren die Schotten gänzlich geschlagen. Als dieses die Auvergner und die übrigen Französischen sahen, ergriffen sie sogleich die Flucht, und zogen sich nach Orleans zurück; unter diesen auch der Bastard, der schwer verwundet worden war. Der Connetable von Schottland, die Herren von Orval, von Chateaubrün, von Lesgot, mehrere Nahmhafte vom Adel, wohl drei bis vier hundert an der Zahl, und der größte Theil ihrer Truppen wurden getödtet. Es blieben auch von Seiten der Eng-

ländischen Viele. Johann Fastolf, ihr Anführer, brachte darauf im Angesicht der Franzosen seine beladene Wagen in das Lager vor Orleans. In Orleans hielt Graf Clermont einigemal Kriegsrath, und gab bei seinem Abzuge sein Wort nebst seinem Eide, er wolle auf einen bestimmten Tag der Stadt mit Truppen und Lebensmitteln zu Hülfe kommen; welches Wort er aber nicht hielt.

Es blieb niemand zur Vertheidigung der Stadt Orleans, als der Bastard und der Marschall von St. Severe. Da nun die in Orleans weiter keine Hülfe vom König erwarten durften, sie auch sehr darauf bedacht waren, Unterthanen ihres angebornen Herrn, des Herzogs von Orleans zu bleiben, der noch immer in England gefangen war (worüber, wie sie wohl wußten, alle Edlen Frankreichs großes Mitleiden mit ihm hatten): so machten sich mehrere von Adel, und die Bürger aus der Stadt Orleans auf, und gingen den Herzog von Burgund und den Herrn Johann von

Luxenburg mit der Bitte an, daß, da der Rath von England dem gefangenen Herzoge von Orleans eine Ausschließung seines Landes vom Kriege auf gewisse Zeit zugestanden (welches aber der Herzog von Bedford durch die Härte des Pariser Raths nicht gehalten, sondern, des Versprechens ungeachtet, die Stadt belagerte), sie sich erbarmen und es dahin bringen möchten, daß sie während der Abwesenheit und Gefangenschaft ihres Herzogs und Beschützers vom Kriege verschont blieben.

Der Herzog von Burgund und Johann von Luxenburg zeigten sich sogleich bereit, ihnen zu willfahren, und gingen zu dem Ende nach Paris, nahmen die Abgesandten der Stadt Orleans mit sich, und trugen ihr Anliegen dem Herzoge von Bedford vor: nehmlich die zugesagte Ausschließung zu genehmigen und die Belagerung von Orleans aufzuheben. Aber der Herzog von Bedford schlug es ihnen gänzlich ab. Der Herzog von Burgund empfand dies sehr übel, schickte die Gesandten von Orleans

leans zurück, und gab ihnen einen Herold mit in das Lager der Engländischen vor Orleans, welcher allen den Seinigen, die sich unter dem Engländischen Heere befanden, in seinem Namen befehlen mußte, daß sie sich unverzüglich aus dem Lager wegbegeben sollten. Dieses geschah sogleich; und die Engländischen wurden sehr durch diesen Abzug geschwächt.

Die Stadt Orleans aber blieb belagert, so wie von der andern Seite die Einwohner guten Muth bekamen, sich zu halten und zu vertheidigen. Diesen Muth hatten sie schon bei vielen Gelegenheiten gezeigt, wie auch darin, daß sie ihre schönen Vorstädte, die zusammen wohl so groß waren, als die Stadt selbst, nebst sechs und zwanzig Kirchen, dem Kloster und den schönen, weitläuftigen Dom-Gebäuden niedergebrannt und zerstört hatten. Jetzt aber waren sie in großer Noth, und schon wollte ihr Muth anfangen ganz und gar zu sinken, da sie so nahe daran waren, in die Hände ihrer Feinde zu fallen; als sich das Gerücht verbreitete:

der König sende eine Jungfrau, die sich rühme, die Stadt Orleans entsetzen zu wollen.

Im Jahre 1429 lebte ein junges Mädchen in der Gegend der Marken von Vaucouleurs, in einem Dorfe genannt Dom-Remy geboren, im Langre-Distrikt. Ihre Eltern hießen Jakob Daix und Isabeau. Sie war ein einfaches Landmädchen, und hütete die Heerden ihres Vaters; und wenn sie das nicht that, beschäftigte sie sich mit Nähen oder am Spinnrocken. Sie war 17 bis 18 Jahr alt, sehr stark und von regelmäßigem Gliederbau. Eines Tages machte sie sich auf, ohne von ihren Eltern Urlaub zu nehmen, (nicht etwa, als hätte sie dieselben nicht gefürchtet und in Ehren gehalten ihr Leben lang, sondern weil sie ihnen ihr Vorhaben nicht entdecken durfte, das sie wohl verhindert hätten), und ging nach Vaucouleurs zu dem braven Ritter Herrn Robert von Baudricour, der von des Königs Parthei war und viele tapfre Kriegsleute hielt, mit denen er sowohl gegen die Burgundischen, als gegen alle

diejenigen, die es mit den Feinden des Königs hielten, Krieg führte. Zu ihm sprach die Jungfrau Johanna folgende ganz einfältige Worte: „Herr Hauptmann, wisset, daß Gott „mir schon einigemal sagen und befe'‚len ließ, „ich solle zum wohlgebornen Dauphin gehen, „der da ist und seyn wird wirklicher König von „Frankreich, damit er mir bewaffnete Leute „gebe; denn ich will die Belagerung von Or= „leans aufheben machen, und den König nach „Rheims führen, daß er allda die heilige Sal= „bung empfange!" — Als der Ritter Robert diese Worte hörte, verspottete er sie: denn er hielt sie für eine Träumerin oder Wahnwitzige; und es dünkte ihn nicht übel gethan, wenn er sie seinen Kriegesleuten überließe, daß sie ihre sündliche Begierden an ihr befriedigten. Einige fanden sich auch gleich bereit dazu; jedoch hat= ten sie die Jungfrau kaum in der Nähe ange= sehen, als sie von ihren unreinen Begierden abgeschreckt und anderes Sinnes wurden. Sie hörte indessen nicht auf, den Hauptmann zu

bitten, daß er sie zu dem Könige senden, und ihr eine Männerrüstung nebst einem Pferde, auch Gefährten zu ihrer Begleitung geben möchte. Unter andern Worten sagte sie auch folgende zu ihm: „Im Namen Gottes! Ihr „zögert zu lange, mich zu senden, Herr Haupt„mann! Denn an dem heutigen Tage hat der „wohlgeborne Dauphin nahe bei Orleans einen „großen Verlust erlitten, und ein noch größe„rer bedrohet ihn, so ihr mich nicht bald zu „ihm sendet." Der Ritter bewahrte diese Worte mit Fleiß in seinem Gedächtnisse, und erfuhr hernach, daß an demselben Tage der Connetable von Schottland, und der Herr von Orval von den Engländischen geschlagen worden waren. Darüber ward der Ritter sehr nachdenklich, und er wußte nicht, was er aus dem Allen zu machen habe. Nach reiflicher Ueberlegung beschloß er, sie an den König zu senden. Er ließ darauf für sie einen völligen Männeranzug verfertigen, Weste und Hut, auch Beinkleider und Kamaschen, um die Spor-

nen daran zu befestigen; gab ihr ein Pferd, und beorderte auch zwei Edelleute aus der Provinz Champagne, und einen Knappen, sie zu begleiten. Die Edelleute, Johann von Metz, und Bertrand von Polonge, machten viele Schwierigkeiten, sie zu begleiten, hatten auch dessen wohl Ursache, da die Wege alle sehr unsicher und der Feinde wegen gefährlich waren. Johanna aber sagte zu ihnen: „In Gottes Namen! geleitet mich zu dem wohlgebornen Dauphin, und fürchtet Euch nicht, sondern glaubt, wir werden kein Hinderniß antreffen." (Es ist zu bemerken daß sie den König immer Dauphin nannte, bis er zu Rheims gekrönt war.)

Die Edelleute entschlossen sich darauf, sie zu dem Könige zu geleiten, der sich damaliger Zeit zu Chinon befand. Sie zogen durch Auxerre und durch viele andre Städte, Dörfer und Wege, die theils vom Feinde besetzt, oder doch voller Räubereien und Plünderung waren. Dennoch fanden sie kein Hinderniß, und sie

gelangten unversehrt nach Chinon, zum großen Erstaunen Aller, die da hörten, durch welche reißende Ströme und gefährliche Wege sie unversehrt gezogen wären. Als sie zu Chinon ankamen, ließ der König die Edelleute, die sie begleitet hatten, vor sich kommen und in seiner Gegenwart befragen; sie erzählten alles, wie es vorgegangen. Der König und seine Räthe waren zweifelhaft, ob Johanna ihm vorgestellt werden, und ob er sie sprechen solle oder nicht. Es gab hierüber verschiedene Meinungen und Gedanken; zuletzt ward aber doch beschlossen, daß sie den König sprechen sollte.

Als Johanna vor den König geführt ward, sagte sie: man möchte sie nicht betriegen, und ihr den zeigen, zu dem sie reden müßte. Der König war von einem großen Gefolge umgeben, und einige traten vor ihn, und stellten sich, als wären sie der König selbst. Johanna aber wendete sich mit Sicherheit zu ihm, und sprach: Gott habe sie zu ihm gesendet, ihm zur Hülfe und zum Beistand; er solle ihr

Leute geben, so wolle sie die Belagerung von Orleans aufheben und ihn zur Krönung nach Rheims führen; denn es sey Gottes Wille, daß seine Feinde, die Engländer, in ihr Land zurückkehren sollten, und es würde ihnen unglücklich ergehen, wenn sie nicht gingen.

Nachdem sie dieses gesprochen, ward sie wieder zu ihrer Wohnung geführt; und der König berief seine Räthe zusammen, um über diese Sache zu berathschlagen. In diesem Rathe saßen der Erzbischof von Rheims als Kanzler, viele Prälaten, geistliche und weltliche Herren. Es ward darin festgesetzt, daß einige Doctoren der Gottesgelahrtheit, der Rechtsgelehrsamkeit, auch Lehrer des kanonischen Rechts, mit der Johanna sprechen und sie examiniren sollten. Also geschah es. Sie ward zu verschiedenen Malen und von unterschiedlichen Personen befragt und examinirt. Es war ein Wunder zu sehen, wie sie sich in diesen Dingen benahm, und wie bedeutend und merkwürdig ihre Reden waren, wenn sie von dem

sprach, was ihr im Namen Gottes befohlen und aufgetragen worden zu thun und auszuführen, da sie übrigens wie eine einfältige Bäuerin war, und auch so lebte. Unter andern Dingen erstaunte man auch über das, was sie zu dem Ritter Robert von Baudricour am Tage der Schlacht bei Rouvray gesagt hatte, welches so eingetroffen, wie wir oben erwähnten. Auch die Art ihrer Ankunft bewunderte man, und wie sie ohne Hinderniß nach Chinon gekommen.

Eines Tages verlangte sie den König allein zu sprechen, und sprach Folgendes: „Wohledler „Dauphin, warum glaubet Ihr mir nicht? „Ich sage Euch: fürwahr! Gott hat sich Eurer, „Eures Reichs und Eures Volks erbarmt; „denn vor ihm liegen auf ihren Knieen der „Heilige Ludwig und Karl der Große, und be„ten für Euch. Auch will ich, so es Euch ge„fällt, Euch Dinge offenbaren, woraus Ihr „erkennen werdet, daß Ihr mir glauben sollt." — Sie willigte ein, daß Einige aus dem Gefolge

des Königs zugegen blieben; und so, im Beiseyn des Herzogs von Alençon, des Herrn von Treves, des Christoph von Harcourt, und des Meister Gerard Machet, Beichtvaters des Königs, die Alle erst einen Eid ablegen mußten, nie etwas von dem zu entdecken, was sie hören würden, sagte sie dem Könige Dinge von großer Wichtigkeit, die er sehr geheim gehalten. Da erstaunte der König; denn niemand konnte etwas von diesen Dingen wissen, als Gott und er. — Jetzt ward aber so gut wie fest beschlossen, der König solle auszuführen versuchen, was Johanna verlangte. Dennoch hielt er es für rathsam, sie vorher erst nach Poitiers führen zu lassen, wo sich der Parlamentshof befand, nebst vielen berühmten Gelehrten, sowohl von weltlichem, als geistlichem Stande. Der König selbst begab sich gleichfalls dahin, und auch die Jungfrau Johanna ward hin geführt. Als man mit ihr auf der Mitte des Weges war, fragte sie: „wohin will man mich bringen?" und da man ihr sagte, sie würde nach Poitiers

geführt, sprach sie: „Im Namen Gottes! „wohl weiß ich, daß man mir viel zu schaffen „machen wird; aber der Herr wird meine Hülfe „seyn: und so laßt uns denn gehen mit Gott!" — Zu Poitiers wohnte sie in dem Hause des Meister Johann Rabateau; seiner anerkannt tugendhaften Gemahlin gab man die Aufsicht über die Jungfrau. Diese blieb immer in ihrer Männerkleidung, wollte auch keine andre anlegen.

Nun versammelten sich in ihrem Zimmer viele berühmte Gelehrte, Doctoren, Baccalaureen und Studierende. Als sie alle diese Leute in ihr Zimmer kommen sah, setzte sie sich auf eine Bank, und fragte: was sie bei ihr wollten. Einer von ihnen nahm das Wort, und sprach: sie kämen zu ihr, weil es heiße, sie habe dem Könige gesagt, daß Gott sie zu ihm sende. Darauf suchten sie ihr durch viele schimmernde und süßtönende Reden zu beweisen, wie man ihr eigentlich nicht glauben dürfe. Länger als zwei Stunden blieben sie bei ihr, und ein jeder von ihnen hielt seine Rede. Aber sie antwortete

einem jeden auf eine Art, daß sie alle erstaunten und sich verwundern mußten, wie nur ein junges Mädchen, eine einfältige Hirtin, so sehr verständig zu antworten wisse! — Einer von ihnen, ein Karmelitermönch, ein sehr gelehrter und strenger Mann, sagte: Die heilige Schrift verbiete, solchen Reden zu glauben, wenn sie nicht durch Zeichen und Wunder bestätigt würden. Darauf antwortete sie mit fester Stimme: sie wolle Gott nicht versuchen; das Wunderzeichen, welches Gott ihr anbefohlen, sey: die Belagerung von Orleans aufheben zu machen, und den König zu seiner heiligen Salbung und Krönung nach Rheims zu führen. Und daß sie dieses thun würde, das sollten sie mit eignen Augen sehen, wofern sie mitgehn wollten. — Wieder ein andrer Gelehrter von den Brüdern-Predigermönchen sagte ihr: „Johanna, Ihr sagt, es sey Gottes Wille, daß „die Engländischen das Königreich verlassen „sollen; und doch fodert Ihr bewaffnete Leute. „Wenn es sich also verhält, daß es Gottes

„Wille ist, wie Ihr sagt, so bedürft Ihr kei„ner Bewaffneten; denn der Wille Gottes ist „allein hinreichend, sie in ihr Land zurück zu „treiben und ihre Macht zu vernichten.“ — Darauf antwortete sie: sie verlange auch nur eine kleine Anzahl Bewaffneter; diese wenigen sollten streiten, und Gott würde ihnen den Sieg verleihen. Nach diesen Reden und Gegenreden versammelten sich die Gottesgelehrten, und überlegten, was sie wohl dem Könige rathen sollten. Und sodann beschlossen sie einstimmig, wiewohl sie alles von der Johanna sehr befremdend dünkte, daß der König ihr dennoch vertrauen und auszuführen versuchen solle, was sie vorgeschlagen.

Des andern Tages gingen wieder viele angesehene Männer zu ihr, sowohl die Präsidenten und Räthe des Parlaments, als andre aus verschiedenen Ständen. Ehe sie zu ihr kamen, hielten sie alles, was sie von ihr gehört, für Träumerei und Einbildung, der man nicht trauen dürfe; aber nicht Einer, welcher

sie gehört, und von ihr zurückkam, der nicht von ihrer göttlichen Sendung überzeugt war. Viele mußten Thränen vergießen, als sie von ihr gingen. Auch kamen viele Frauen, sowohl adelige, als bürgerliche, zu ihr, und redeten mit ihr, und sie antwortete einer jeden auf ihre Fragen so sanft und anmuthig, daß alle in Thränen vor ihr zerflossen. Unter andern Dingen fragten sie auch darnach, warum sie denn nicht Frauenkleider anlege. Darauf antwortete sie: „Ich glaube wohl, daß „es Euch befremden mag, und Ihr habt „dessen gerechte Ursache; weil ich aber Waffen „führen und sie in Diensten des Dauphin „brauchen soll, so bin ich genöthigt, die dazu „erforderliche Kleidung zu tragen. Auch deswegen, weil ich unter Männern leben muß. „Denn trage ich so wie sie die männliche „Kleidung, so werde ich keine Begierden in „ihnen erwecken; und es dünkt mich, ich werde „so weit eher die Keuschheit in Gedanken und „Werken erhalten können."

Es ward zu derselben Zeit ein Vorrath von Getreide, frischem und eingesalzenem Fleisch, und anderen Lebensmitteln angeschafft, die man in Orleans einzuführen versuchen wollte. Man beschloß dieses ein Probestück für die Johanna seyn zu lassen. Sie erhielt eine Rüstung, ein Pferd, und eine Schaar Bewaffneter. Zu ihrer besondern Begleitung ward ihr auch ein sehr wackerer und angesehener Mann als Stallmeister gegeben; er hieß Johann Dolon, und war ein sehr verständiger und wohlerfahrner Mann. Zum Pagen erhielt sie einen Edelmann Namens Ludwig von Comtes, genannt Imerguet; und andere Bediente und Begleiter.

Sie verlangte ein gewisses Schwert aus der Kapelle der heiligen Katharina zu Fierbois, auf dessen Klinge nah' am Griffe fünf Kreuze eingegraben seyn sollten. Man fragte sie, ob sie dieses Schwert schon einmal dort gesehen hätte. Darauf sagte sie: Nein; aber sie wisse wohl, daß es dort sey. Es wurde also dar-

nach hingeschickt, ohne daß ein Mensch wußte, welch ein Schwert es seyn sollte, oder wo es zu suchen sey. Nun waren aber vor alten Zeiten dieser Kapelle viele Schwerter geschenkt worden. Diese sah man jetzt alle genau durch; da fand sich das mit den fünf Kreuzen bezeichnete: aber es war ganz verrostet. Es wurde der Johanna gebracht, und sie sagte, es wäre das rechte, das sie verlangte. Man ließ es wieder putzen und schleifen, und eine sehr schöne Scheide, ganz mit Lilien besäet, dazu verfertigen.

Ein sehr angesehener Mann, Requetenmeister im Palast des Königs, sagte zu ihr: Johanna, es wird von Euch verlangt, Ihr sollt die Lebensmittel in Orleans einführen; es möchte aber solches wohl schwerlich angehen: denn die Engländischen umgeben die Stadt mit einer großen Macht und vielen befestigten Thürmen. Darauf sagte sie: „Mit meinem Gott werden „wir die Lebensmittel ganz gemächlich in Or„leans einführen, und keiner der Engländischen

„wird es nur versuchen, uns daran zu ver-
„hindern."

Als sie bewaffnet war, verließ sie Poitiers. Sie wußte zu Pferde ihre Rüstung so schicklich zu tragen und zu gebrauchen, als wäre es immer ihre Gewohnheit gewesen, worüber man erstaunt war. Am meisten erstaunten aber die Doctoren der Gottesgelahrtheit und die Kriegsobersten über die Antworten, die sie über alle Angelegenheiten gab, sie mochten nun geistliche und gelehrte Dinge betreffen, oder auch weltliche und Kriegessachen. Der König gab verschiedenen Heerführern Befehl, sie zu begleiten und ihr zur Seite zu seyn. Unter diesen waren der Marschall von Rays, und der Ritter Ambrosius von Lore. Diese, nebst vielen andern, begleiteten sie nach der Stadt Blois.

Das Gerücht verbreitete sich also bis nach Orleans: es käme eine Jungfrau, die stets ein heiliges, geistliches Leben geführt; ihr Vater wäre ein armer Landmann aus dem Langre-Distrikt, und ihre Mutter, eine Bäuerin desselben

Landes, die von ihrer Arbeit lebten. Sie sey zwischen achtzehn und neunzehn Jahr alt, und habe von Kindheit an die Heerden gehütet; sie bekümmere sich wenig um weltliche Dinge, rede selten, und nur von Gott, von der gebenedeiten Mutter, von den Engeln und Heiligen des Paradieses. Diese behaupte, sie habe verschiedentlich Offenbarungen gehabt, die das Heil des Königs und die Erhaltung seines Reichs beträfen, welches Gott nicht von ihm kommen, und in fremden Besitz wolle nehmen lassen, sondern seine Feinde sollten davon zurückgewiesen werden; sie aber habe den Auftrag erhalten, dem Könige dieses zu verkündigen, und zwar noch zu Johannis 1429. Auch wie diese Jungfrau vom Könige und seinen Räthen vernommen und befragt worden sey, nebst ihren Antworten, und Allem, was sich zu Poitiers zugetragen, wie oben berichtet worden.

Sie kam nun, nachdem sie von dem Könige Urlaub genommen, und dieser ihr alles, was sie bedurfte, hatte machen lassen, mit einer

kleinen Schaar Bewaffneter nach Blois, wo sie sich einige Tage aufhielt, um mehrere Truppen zu erwarten. Während ihres Aufenthaltes zu Blois ließ sie eine weiße Fahne verfertigen, auf welcher das Bildniß des Erlösers, nebst zweien Engeln abgebildet war; und diese Fahne ließ sie in der Kirche des heiligen Erlösers zu Blois einsegnen.

Bald darauf kamen der Marschall von St. Severe, die Ritter von Rays und von Gaucourt zu ihr, mit einer starken Bedeckung, sowohl von Edlen, als von Gemeinen, die einen Theil der Lebensmittel aufluden, um sie nach Orleans zu bringen. Die Jungfrau, die sie begleitete, verlangte von ihnen, sie sollten vor den Thürmen der Belagerung vorbei und nach der Gegend, die Beausse genannt, hin ziehen; aber sie nahmen den Weg durch die sogenannte Soulongne. Es war der vorletzte Tag des Aprils in demselben Jahre, als die Jungfrau nach Orleans geführt wurde.

Noch während ihres Aufenthaltes zu Blois

sendete sie durch Herolde an die obersten Befehlshaber des Lagers vor Orleans folgenden Brief:

„† Jesus Maria! †

„König von England! gieb Rechenschaft „dem Könige des Himmels von dem Blute, „das du vergossest! Gieb die Schlüssel aller „der guten Städte, die du bezwungen, „wieder zurück an die Jungfrau! Sie kommt „von Gott gesendet, des Königs Gut zu„rück zu fordern. Sie ist zum Frieden ge„neigt, so du Recht ausübest, nehmlich die „Waffen niederlegest, und zurückgiebst, was „du durch sie erhalten. König von Eng„land! ich bin oberster Anführer des Krie„ges. Thust du nicht, wie ich sage, so „werde ich deine Truppen wohl hinausschaf„fen aus Frankreich, sie mögen wollen, oder „nicht; wenn sie mir aber gehorchen, so „werde ich ihnen gnädig seyn, wo ich ihnen „immer begegnen mag. Du darfst glauben,

„daß, wenn sie nicht gehorchen, sie von der „Jungfrau allesammt erschlagen werden. „Sie ist gesendet vom Herrn des Himmels, „Euch Mann für Mann aus Frankreich zu „jagen, und sie giebt ihr Wort, wofern Ihr „nicht Recht ausübet, ein solches Treibja„gen unter Euch anzustellen, als in tausend „Jahren in Frankreich nicht ist gesehen wor„den. Glaubet, daß der Herr des Him„mels ihr und ihren guten Kriegsgefährten „mehr Kraft senden wird, als sie zu hun„dert Schlachten bedarf. — Ihr Schützen, „Waffengefährten, Edle und Tapfre, die „Ihr vor Orleans stehet, geht mit Gott „nach Eurer Heimath, und hütet Euch vor „der Jungfrau! Ihr möchtet wohl Eures „Schadens zu gedenken haben, wenn Ihr „Euch weigertet. Seid auch nicht etwa der „Meinung, das Reich Frankreich werde Euch „von dem Herrn des Himmels, dem Sohne „der heiligen Maria, verliehen werden; son„dern König Karl, dem hat Gott es gege-

„ben, der ist der wahre Erbe, er wird es
„auch mit Gott behalten, und in guter Be=
„gleitung zu Paris einziehen. So Ihr
„nicht dem Worte Gottes und der Jung=
„frau glaubet, so werden wir Euch mit
„harten Schlägen schlagen, wo wir Euch
„treffen; dann werdet Ihr wohl einsehen,
„auf wessen Seite das bessere Recht ist. —
„Wilhelm la Poole Graf von Suffort,
„Ritter Johann von Talbot, und Ritter
„Thomas von Scales, Stellvertreter des
„Herzogs von Bedford, sogenannten Re=
„genten von Frankreich für den König von
„England: antwortet, ob Ihr der Stadt
„Orleans den Frieden geben wollt! Ihr
„möchtet sonst Eures Schadens zu geden=
„ken haben. Herzog von Bedford, der Ihr
„Euch Regent von Frankreich nennt, die
„Jungfrau bittet und ersucht Euch sehr, daß
„Ihr Euch nicht selbst vernichten wollet!

„Denn so Ihr nicht Recht ausübet, so
„werden durch ihre Hülfe die Französischen

„die merkwürdigste That ausüben, die je-
„mals in der Christenheit ist gesehen wor-
„den. — Geschrieben am Dienstage in der
„heiligen Woche." — Auf die Rückseite
schrieb sie: „Vernehmet das Wort Gottes
„und der Jungfrau, an den Herzog von
„Bedford, der sich Regent von Frankreich
„nennt für den König von England." —

Zu Blois wurden noch mehrere Wagen, Karren und Pferde mit Getreide beladen, und eine Menge Vieh, als Ochsen, Kühe, Hämmel, Schafe und Schweine, zusammengetrieben. Die Anführer beschlossen gegen die Absicht der Jungfrau, durch die sogenannte Soulongne zu ziehen, weil der größte Theil der Engländischen Macht sich auf der Seite der sogenannten Beausse befand.

Johanna gab Befehl, daß alle Krieger beichten und sich der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen sollten. Auch mußten sie die sämmtlichen Weibspersonen entfernen, und ihre Bagage zurücklassen; alsdann machten sich Alle

auf nach Orleans. Als die Engländischen ihre Ankunft erfuhren, zogen sie von einem Thurm ab, den sie an einem Orte, Namens St. Jean le Blanc, errichtet hatten, und besetzten einen andern Ort bei den Augustinern, nahe an der Brücke. Die Jungfrau aber und ihre Truppen mit den Lebensmitteln nahmen gerade den von ihnen verlassenen Weg bei St. Jean le Blanc zur Stadt Orleans.'

Die in der Stadt rüsteten sogleich Kähne aus, und setzten sie in Bereitschaft, die Lebensmittel herüber zu schaffen. Es traf sich aber so übel, daß der Wind nicht günstig war. Dagegen ließ sich nichts thun; denn die Schiffe können dort nicht anders geführt werden, als durch Segel. Man brachte also der Johanna diese Nachricht. Sie sprach: „wartet nur ein „weniges; denn mit meinem Gott wird Alles „hinüber kommen". Alsobald setzte der Wind sich um, dergestalt, daß die Kähne ganz leicht und ohne Verhinderung zur Johanna herüber kamen. Auf einem der Kähne befand sich der

Bastard von Orleans nebst vielen Bürgern aus der Stadt, die alle begierig waren, Johanna zu sehen. Diese baten sie inständigst im Namen der ganzen Stadt und der darin befindlichen Kriegesleute, daß es ihr gefallen möchte, in die Stadt hinein zu kommen; denn es würde ihnen ein großer Trost seyn, sie da zu sehen. Sie aber wendete sich zum Bastard, und fragte ihn: „Seyd Ihr der Bastard von Orleans?" und er antwortete: „Ja, ich bin es, Johanna." Da sprach sie zu ihm: „Wer gab Euch „den Rath, uns durch die Soulongne zu füh„ren? und warum nicht durch die Beausse, wo „die Engländischen ihre größte Macht haben, „damit die Lebensmittel hinein gekommen wä„ren, ohne über den Fluß setzen zu dürfen?" Da antwortete der Bastard, und entschuldigte sich damit, daß dieses der Rath aller Heerführer und Obersten gewesen sey, wegen der zu starken Macht der Feinde in der Beausse. Hierauf sagte sie: „Der Rath des Herrn, un„sers Gottes, ist besser, weiser und sicherer,

„als Euer und der Menschen Rath. Ihr „meintet, mich zu betriegen; gebt Acht, daß „Ihr Euch nicht selbst betriegt! denn ich bringe „Euch die beste Hülfe, die jemals ein Ritter „oder eine Stadt erhielt, nehmlich den Wil„len Gottes und die Hülfe des Königs im „Himmel. Nicht aber um meinetwillen; son„dern es ist allein Gottes Wille, der auf das „Flehen des Heiligen Ludwig und Karls des „Großen sich der Stadt Orleans erbarmt, und „es nicht zugeben will, daß die Feinde den Leib „des Herzogs von Orleans *) sammt seinem „Lande besäßen. Was aber meinen Eingang in „die Stadt betrifft," (indem sie sich zu den Bürgern wandte) „so würde es sich nicht für „mich ziemen, meine Gefährten zu verlassen, „und ich darf dieses nicht thun. Sie haben „alle gebeichtet, und in ihrer Begleitung „werde ich die ganze Macht der Engländischen „nicht zu fürchten haben." Da sagten die

*) Er war noch Gefangener in England.

Heerführer: „Ihr mögt immer hinein gehen, „Johanna; wir versprechen Euch, in Kurzem „wieder bei Euch zu seyn." Darauf willigte sie ein, in die Stadt hinein zu gehen, sammt denen, die ihr zugehörten. — Sie wurde mit vielen Freudensbezeigungen empfangen, und ihr eine Wohnung eingeräumt in dem Hause des Schatzmeisters des Herzogs von Orleans, Namens Boucher.

Sie war vom frühen Morgen an bis zum Abend ganz bewaffnet zu Pferde gewesen, ohne abzusteigen, ohne zu essen oder zu trinken. Jetzt ließ sie sich entwaffnen, und man bereitete eine vortreffliche Mahlzeit für sie und ihr zu Ehren. Sie aber nahm nichts davon, als etwas Wein mit Wasser vermischt in einer silbernen Schale, in die sie fünf oder sechs Schnittchen Brot hinein that. Dieses verzehrte sie, und es war das einzige, was sie den ganzen Tag zu sich genommen. Hernach ging sie in das ihr eingeräumte Zimmer, und legte sich zum Schlafen nieder. Die Frau und die Tochter des Schatzmeisters

blieben bei ihr, und die Tochter schlief mit ihr in demselben Zimmer. So war die Jungfrau in die Stadt Orleans gekommen am vorletzten Tage des April im Jahre 1429.

Sie erfuhr, daß die Heerführer und Obersten des Engländischen Lagers ihres Briefes nicht achteten, sondern daß sie Alle, die an ihre Worte glaubten, Ketzer schalten, auch daß sie ihre Herolde festhielten, um sie verbrennen zu lassen.

Der Bastard von Orleans schickte sogleich einen Herold in das Lager und ließ ihnen andeuten, alsbald die Herolde der Jungfrau frei zurück zu senden. Wenn sie aber diese Herolde umbrächten, so würde er mit derselben Todesart auch ihren Herold tödten, der nach Orleans gekommen wäre, wegen der Gefangenen zu unterhandeln; so auch würde er alle die Engländischen Gefangenen tödten lassen, deren er zu der Zeit eine große Anzahl in seiner Gewalt hatte.

Es sagten auch viele, die Jungfrau habe, als sie gehört, daß die Engländischen ihre He-

rolde fest hielten, und wie der Bastard ihnen jene Botschaft sagen lassen, wiederholentlich geäußert: „Mit Gott, es wird ihnen kein Leides „geschehen!" Aber die Engländischen sendeten nur Einen davon zurück, und behielten den andern. Sie fragte den Herold: „Nun, was sagt „Talbot?" Er gab ihr hierauf zur Antwort, daß Talbot sowohl als die übrigen Engländischen Uebles von ihr redeten, sie schimpften und schmähten, auch sagten, sie wollten sie verbrennen lassen, wenn sie ihrer habhaft würden. „So gehe gleich wieder zu ihnen zurück!" sprach sie. „Zweifle nicht, daß du deinen Ge„fährten wieder mit zurück bringest, und sage „zu Talbot, daß wir Beide uns rüsten und uns „waffnen wollen; auf dem Platze vor der Stadt „würden wir uns treffen. Kann er sich meiner „dort bemächtigen, so mag er mich verbrennen „lassen; doch siege ich über ihn, daß er als„dann die Belagerung aufhebe, und zurückgehe „nach England."

Der Herold ging hin und zurück, brachte auch, wie sie vorhergesagt, seinen Gefährten mit sich. Ehe die Jungfrau gekommen war, jagten zweihundert Engelländer fünfhundert Franzosen; seit ihrer Ankunft wurden vierhundert Engelländer von zweihundert Franzosen gejagt, und der Muth und der gute Wille wuchs den Französischen sehr.

Da nun alle Lebensmittel und die Jungfrau mit den Kähnen nach Orleans hinübergesetzt waren, gingen Herr von Lore, der Marschall von Rays, und die Uebrigen zurück nach Blois. Dort trafen sie den Erzbischof von Rheims, Reichs-Kanzler von Frankreich, und sie berathschlagten mit ihm, was sie nun zu thun hätten. Viele waren der Meinung, ein jeder solle zu seiner Garnison zurückgehen. Zuletzt fiel aber doch die allgemeine Meinung dahin aus, daß sie wieder nach Orleans müßten, um dort zu verstärken und zu helfen. Während sie noch darüber sprachen, kam ihnen Botschaft vom Bastard von Orleans, daß nehmlich die Stadt

dem Verderben nahe sey, wenn sie sich zerstreuen und sie verlassen wollten. — Hierauf ward beinahe von Allen beschlossen, wieder hin zu gehen, und ihnen aus aller Macht zu Hülfe zu kommen, und zwar wollten sie durch die sogenannte Beausse gehen, wo sich die größte Macht der Engländischen befand. Sie schafften also großen Vorrath zusammen, sowohl an Getreide, als an Schlachtvieh, und brachen am 3ten May von Blois auf. Sie übernachteten in einem Dorfe auf halbem Wege zwischen Blois und Orleans, und des andern Tages verfolgten sie ihren Weg dahin. Am dritten May waren unterdessen zu Orleans die Garnisonen aus Montargis, Gien, Chateauregnard, aus dem Gatinois und aus Chateaudün angelangt, nebst einem Haufen Fußvolks, mit Schießgewehr bewaffnet. An demselben Tage gegen Abend kam die Nachricht, daß der Marschall von St. Severe, der Ritter von Rays, der Herr von Bueil und la Hire mit Lebensmitteln und Geschütz von Blois

durch die Beausse gezogen kämen. Da man vermuthen konnte, daß die Engländischen ihnen entgegen gehen würden, so machten sich der Bastard von Orleans und die Jungfrau Johanna auf, nebst vielen Bewaffneten, und zogen mit fliegenden Fahnen dem Transport entgegen. Sie begegneten ihm glücklich, und zogen vereinigt vor den Engländischen vorüber, die es nicht wagten, aus ihrem Thurme hervorzugehen, und kamen glücklich in die Stadt zurück.

Am Mittage desselben Tages thaten viele von Adel, Gemeine und Schützen einen Ausfall auf den Feind, welcher den sehr festen Thurm St. Loup besetzt hatte; denn dieser Thurm war vom Ritter Talbot reichlich mit Mannschaft, Lebensmitteln und Rüstzeug versehen. Die Französischen hatten bei diesem Ausfall einen starken Verlust, bis daß die Jungfrau erschien in völliger Rüstung, mit fliegender Fahne: da begann das Scharmützel wieder heftiger.

Die Jungfrau hatte nichts von diesem Ausfalle gewußt; er war ohne ihr Vorwissen unternommen. Da alles in ihrem Hause und in ihrem Stadtviertel ganz ruhig schien, so legte sie sich, nachdem sie den Morgen zurück gekommen war, zum Schlafen nieder; und es befand sich niemand im Hause, als die Frau desselben, die sich zu selbiger Zeit mit dem Pagen der Johanna ergetzte. Plötzlich erwachte Johanna, stand auf, und rief ihre Leute. Als nun die Frau und der Page zu ihr kamen, rief sie ihm zu: „Geh, hole mein Pferd; denn, mit „Gott! die Leute aus der Stadt haben Händel vor einem der Thürme, und es sind einige „von ihnen verwundet." Sie ließ sich auf's eiligste bewaffnen, setzte sich auf ihr Pferd, und sprengte dergestalt über das Steinpflaster davon, daß die Funken heraus sprangen, und gerade dem rechten Thore zu, als ob ihr die Wege in der Stadt gänzlich bekannt wären. Dennoch war sie bis dahin nie daselbst gewesen.

Johanna erzählte nachmals, daß eine Stimme sie geweckt, und ihr den rechten Weg bezeichnet habe. Sobald sie zu dem Orte des Scharmützels gekommen war, konnte kein Engländischer einen Franzosen verwunden; sondern die Französischen eroberten den Thurm. Da nun die Engländischen sich nach dem Glokkenthurm der Kirche zurückzogen, bestürmten ihn die Französischen. Während des Sturms am Glockenthurme ließ Talbot seine ganze Macht aus den andern Thürmen herauskommen, um hier zu helfen. Aber zu gleicher Zeit waren auch aus Orleans alle die andern Heerführer mit ihren Schaaren hinzu gekommen, und ordneten sich im freien Felde in vollkommener Schlachtordnung, und erwarteten so den Feind. Als Talbot dieses sah, befahl er seinen Truppen, sich wieder in ihre Thürme zurückzuziehen, und überließ also den Thurm St. Loup seinem Schicksale, der auch mit stürmender Hand erobert wurde.

Es befanden sich einige Engländische in dem

Thurme, die, um sich zu retten, Priesterkleidung angelegt hatten. Die Franzosen wollten sie dessen ungeachtet tödten; Johanna aber nahm sie in Schutz, weil man, wie sie sagte, von denen, die der Kirche zugehörten, nichts verlangen müsse, und ließ sie nach Orleans bringen. Der Thurm ward zerstört und mit Feuer verbrannt. Es wurden viele Lebensmittel und andre Güter darin gefunden, die vorher herausgenommen wurden. Hierauf kehrten sie allesammt wieder nach Orleans zurück, und es ward in allen Kirchen daselbst Gott gedankt, mit Gesängen und Hymnen und andächtigem Gebete, unter stetem Glockengeläute, welches die Engländischen, die über ihren Verlust sehr niedergeschlagen waren, wohl hörten.

Der Wille der Jungfrau aber war: die Engländischen sollten völlig das Lager vor Orleans verlassen und die Belagerung aufheben. Sie berief zu dem Ende alle Heerführer und Kriegsobersten zusammen, und verlangte, sie sollten mit der ganzen vereinigten Macht einen

Ausfall thun, um den Thurm St. Laurens zu erobern, wo sich die vornehmsten der Heerführer, nebst ihrer besten Mannschaft, eingeschlossen hatten. Sie hatte keinen Zweifel, daß sie siegen würde, und rief laut: „Der „Augenblick ist da!" — Aber die Heerführer wollten an diesem Tage, als Christi Himmelfahrt, nichts unternehmen, um den Tag nicht zu entweihen. Auch waren sie der Meinung, man müsse erst die Wälle und Thürme von der Seite der sogenannten Soulongne erobern, um die Zufuhr aus Berry und den andern Ländern frei zu haben.

Die Sache ward also zum großen Mißvergnügen der Jungfrau den Tag verschoben, und sie war äußerst unzufrieden mit den Obersten und Heerführern, ihren Kriegesgefährten.

Sie trug großes Verlangen, die Engländischen im Thurm auf der Brücke und in den so genannten Tournellen, wo Glacidas sich befand, selber aufzufordern; denn man konnte von der Brücke mit ihnen sprechen. Sie ließ

sich also hinführen, und als die Engelländer erfuhren, daß sie die Jungfrau sey, kamen sie hinzu, sie zu sehen. Darauf rief sie ihnen zu: sie sollten sich entfernen; denn es sey der Wille Gottes: wo nicht, so würden sie ihren Schaden wohl empfinden! — Da verspotteten sie die Johanna, und schmähten sie mit beschimpfenden Namen und Reden. Hierüber ward sie sehr zornig, und fühlte den Muth höher in sich entbrennen.

Am 6ten Mai gingen die Französischen mit einer großen Macht über die Loire, im Angesicht des Glacidas. Dieser ließ sogleich seine Truppen aus dem Thurm St. Jean le Blanc abziehen, und den Thurm in Brand stecken. Die sämmtliche Besatzung zog sich nach dem Thurme der Augustiner an den Wällen und in die sogenannten Tournellen. Die Jungfrau war an der Spitze ihres Fußvolks, und nahm ihren Weg nach Portereau. Ein großer Theil ihres Heeres war noch nicht zu ihr herüber gekommen; denn sie konnten sich nur

wenige Kähne zu ihrer Ueberfahrt verschaffen. Dessen ungeachtet ging sie bis nahe an den Wall, wo sie mit Hülfe ihrer wenigen Begleiter ihre Fahne aufpflanzte. Aber in dem Augenblicke kam das Gerücht, die Engländischen kämen mit einer großen Macht gegen sie. Davon wurden die wenigen, die mit der Jungfrau waren, in solches Schrecken gesetzt, daß sie die Flucht ergriffen und wieder über die Loire setzten. Die Jungfrau sah sich also genöthigt, sich mit ihnen zurück zu ziehen. Da verfolgten die Engländischen sie mit ihrer ganzen Macht, verspotteten sie mit Schelten und Geschrei, und stießen lästerliche Worte gegen sie aus. — Plötzlich wendete sie sich, und ging mit eilenden Schritten und fliegender Fahne dem Feinde entgegen, begleitet von ihrer kleinen Schaar. Die Engländischen überfiel durch die Allmacht Gottes bei ihrem Anblick ein solches Entsetzen, daß sie schimpflich die Flucht ergriffen. Nun wurden sie von den Französischen gejagt, und bis zu ihren Thürmen ver-

sich also hinführen, und als die Engelländer erfuhren, daß sie die Jungfrau sey, kamen sie hinzu, sie zu sehen. Darauf rief sie ihnen zu: sie sollten sich entfernen; denn es sey der Wille Gottes: wo nicht, so würden sie ihren Schaden wohl empfinden! — Da verspotteten sie die Johanna, und schmähten sie mit beschimpfenden Namen und Reden. Hierüber ward sie sehr zornig, und fühlte den Muth höher in sich entbrennen.

Am 6ten Mai gingen die Französischen mit einer großen Macht über die Loire, im Angesicht des Glacidas. Dieser ließ sogleich seine Truppen aus dem Thurm St. Jean le Blanc abziehen, und den Thurm in Brand stecken. Die sämmtliche Besatzung zog sich nach dem Thurme der Augustiner an den Wällen und in die sogenannten Tournellen. Die Jungfrau war an der Spitze ihres Fußvolks, und nahm ihren Weg nach Portereau. Ein großer Theil ihres Heeres war noch nicht zu ihr herüber gekommen; denn sie konnten sich nur

wenige Kähne zu ihrer Ueberfahrt verschaffen. Dessen ungeachtet ging sie bis nahe an den Wall, wo sie mit Hülfe ihrer wenigen Begleiter ihre Fahne aufpflanzte. Aber in dem Augenblicke kam das Gerücht, die Engländischen kämen mit einer großen Macht gegen sie. Davon wurden die wenigen, die mit der Jungfrau waren, in solches Schrecken gesetzt, daß sie die Flucht ergriffen und wieder über die Loire setzten. Die Jungfrau sah sich also genöthigt, sich mit ihnen zurück zu ziehen. Da verfolgten die Engländischen sie mit ihrer ganzen Macht, verspotteten sie mit Schelten und Geschrei, und stießen lästerliche Worte gegen sie aus. — Plötzlich wendete sie sich, und ging mit eilenden Schritten und fliegender Fahne dem Feinde entgegen, begleitet von ihrer kleinen Schaar. Die Engländischen überfiel durch die Allmacht Gottes bei ihrem Anblick ein solches Entsetzen, daß sie schimpflich die Flucht ergriffen. Nun wurden sie von den Französischen gejagt, und bis zu ihren Thürmen ver-

folgt. Die Jungfrau pflanzte ihre Fahne am Wallgraben vor dem Thurme der Augustiner, wo zuerst der Ritter von Rays, und nach ihm mehrere Französische Truppen sich sammelten, und mit stürmender Hand den Thurm der Augustiner eroberten. Eine große Anzahl darin befindlicher Engländischer wurde getödtet; auch wurden große Reichthümer aller Art daselbst gefunden. Da aber Johanna sah, daß ihre Völker zu sehr auf die Beute bedacht waren, so ließ sie den Thurm, sammt allem, was darin war, in Feuer aufgehen.

Bei dieser Affaire wurde die Jungfrau am Fuß verwundet; und da die Wunde schlimmer wurde, mußte sie sich nach Orleans zurückführen lassen, während ein Trupp der Ihrigen bei der Belagerung vor dem Wall und den sogenannten Tournellen blieb. Die Engländischen verließen noch in der Nacht die Schanze von St. Prive, steckten sie in Brand, und zogen sich in den Thurm St. Laurens.

Diese Nacht über war die Jungfrau in

großer Unruhe, ob nicht der Feind ihre Leute bei den Tournellen angreifen möchte. Mit Sonnen-Aufgang ging sie also wieder hinaus und über die Loire, mit Bewilligung der Bürger von Orleans, aber gegen den Willen und den Rath der gesammten Obersten und Heerführer des Königs. Als sie eben im Begriff war, sich übersetzen zu lassen, überreichte man ihrem Hausherrn, Jacob Boucher, einen Alsen-Fisch. Da sagte Jacob Boucher zur Johanna: „Johanna wir wollen, bevor Ihr „gehet, erst diesen Fisch verzehren." — „So „Gott will," antwortete sie ihm, „werden wir „ihn zu Nacht verzehren, wenn wir über die „Brücke zurück gekommen sind; wir wollen einen Seemöven *) mit heim bringen, der schon seinen Theil davon miteßen „soll."

Sie erhielt Kanonen, Feldschlangen und alles, was sie brauchte, aus der Stadt, auch

*) So nannte sie wohl in Scherz und spottweise einen Engeländer. Anm. des Verf.

Lebensmittel und Truppen, um den Wall und die Tournellen zu erobern.

Gleich am Morgen ward sie von einem Pfeil getroffen, der ihr durch die Schulter fuhr. Sie zog sich sofort den Pfeil selbst aus der Wunde, und ließ sich verbinden, um das Blut zu stillen; man konnte sie aber doch nicht abhalten, ihre Leute bei dem Stürmen anzuführen. Als es nun beinahe Abend geworden war, meinten der Bastard von Orleans und Andre, daß man an diesem Tage wohl nichts mehr ausrichten würde; sie wollten sich also zurückbegeben, und das Weitere auf den andern Tag lassen. Da sie diesen Entschluß der Johanna bekannt machten, gab sie ihnen zur Antwort, daß sie doch nicht zweifeln möchten; sie würden sogleich den Wall ersteigen. Während nun immer gestürmt ward, setzte sie sich auf ihr Pferd, entfernte sich ein wenig vom Heer, und betete im Stillen inbrünstig zu Gott. Dann kam sie zurück, stieg vom Pferde, nahm die Fahne, und sagte zu

einem Edelmanne, der neben ihr stand: „Gebt Acht, ob das Ende meiner Fahne den Wall berührt!" Nach einer kleinen Weile sagte der Edelmann: „Johanna, das Ende der Fahne berührt den Wall." Da rief sie: „Nun, so ist Alles Euer, und Ihr werdet hinüber!"

Darauf stürmten sie mit neuem Muth und vereinter Macht. Die Engländischen wehrten sich tapfer; aber sie wurden zu sehr bedrängt, und ihrer so viele verwundet, daß sie sich nicht länger vertheidigen konnten. Glacidas und andere Engländische Herren wollten, um ihr Leben zu retten, vom Wall in die Tournellen zurück; doch durch Gottes Gericht brach die Zugbrücke unter ihnen ein, und sie mußten allesammt im Loirefluß ertrinken. Da gingen die Französischen von allen Seiten über den Wall und in die Tournellen, die vor den Augen des Grafen Suffort, Talbot und mehrerer Engländischen Heerführer, die jenen nicht zu Hülfe kommen konnten, erobert wurden. Es wurden sehr viele von ihnen niedergemacht;

denn von fünfhundert Rittern und Edelknechten, den tapfersten und heldenmüthigsten aus dem Königreich England, die unter Glácidas standen, nebst vielen falschen, abtrünnigen Franzosen, blieben nicht mehr am Leben, als zweihundert, welche zu Gefangenen gemacht würden.

Viele der großen Helden und Kriegs-Obersten der Französischen sagten und bezeugten nachmals, daß, nachdem die Jungfrau jene Worte ausgerufen, sie alle den Wall eben so leicht hinangestiegen wären, als führten bequeme Stufen hinauf; auch daß niemand es anders ansehen, und auf keine andre Weise begreifen könne, als daß es durch außerordentliche und göttliche Einwirkung geschehen. Nun zog die Jungfrau, wie sie es vorher gesagt, über die Brücke ein; und auf ihr Verlangen wurden nach diesem glorreichen Siege die Glocken geläutet, und in allen Kirchen zu Orleans Dankfeste gefeiert.

Auch hatte es die Jungfrau wohl vorher

gesagt, daß sie diesesmal würde bluten müssen; und so ward sie auch, wie oben erwähnt, von einem Pfeile getroffen und verwundet, wovon sie sich aber so schnell wieder erholte. Nach ihrer Ankunft in Orleans wurde sie entwaffnet, sorgfältig verbunden und geheilt. Sie nahm aber wieder nichts zu sich, als eine Schale voll Wein, mit Wasser vermischt; alsdann legte sie sich zum Schlafen nieder.

Es ist noch zu bemerken, daß sie jedesmal, ehe sie auszog, Messe hörte, ihre Beichte ablegte, und mit großer Andacht den heiligen Leib Jesu Christi, unsers Erlösers, empfing. Sie beichtete oft vor Männern von bekannter Frömmigkeit und strengen Sitten, die öffentlich das Zeugniß ablegten, daß sie ein von Gott gesendetes Werkzeug sey.

Die Engländischen waren förmlich auf's Haupt geschlagen. Sie verließen ihre Thürme, nahmen ihre Gefangenen mit sich, und zogen in guter Ordnung mit fliegenden Fahnen vor Orleans auf den Weg nach Meun

för Loire. Ihre Kranken aber, auch das Geschütz, die Kriegsmunitionen, das Rüstzeug, die Lebensmittel und viele andre Güter ließen sie zurück.

Die Heerführer des Königs in Orleans ließen mit Sonnen-Aufgang die Thore öffnen, um den Engländischen nachzusetzen und sie noch auf der Flucht zu schlagen. Doch die Jungfrau kam hinzu, und widerrieth ihnen dieses, mit dem Verlangen, daß man sie diesesmal ziehen lassen solle, ohne sie zu beunruhigen; sie müßten sich denn etwa wieder gegen die Französischen wenden. Aber die Engländischen kehrten ihnen den Rücken, und bezogen theils Meun, theils Jargeau.

Als bei dieser Flucht der Feinde die Jungfrau sie noch im Gesicht hatte, ließ sie die gesammte Geistlichkeit aus Orleans hinaus auf das freie Feld kommen, wo sie mit großer Feierlichkeit in Hymnen und Gesängen Gott für den Sieg danken mußten. Dann ließ sie einen Marmortisch hinaus bringen, und zwei Messen dabei lesen.

Nach diesem sprach sie: „Nun seht zu, ob „die Feinde uns das Gesicht oder den Rücken „zuwenden.“ Und da sie hörte, sie wendeten den Rücken, rief sie aus: „So laßt sie zie„hen! Dem Herrn gefällt es nicht, sie heute „in unsre Hand zu geben; es wird auf ein an„dermal seyn!“ An diesem Tage war sie nicht in völliger Rüstung wegen ihrer Wunde, sondern sie hatte nur ein Panzerhemd an.

Dann kamen die Gemeinen von Orleans heraus, zogen die Lebensmittel und Vorräthe aus den Thürmen, und zerstörten diese, daß nichts mehr von ihnen übrig blieb. Die Kanonen, alles Geschütz und Munitionen wurden nach Orleans geschafft.

Der Herzog Johann von Bedford, Regent von Frankreich, war sehr niedergeschlagen, als er die Nachricht von dieser Niederlage erhielt. Und da er befürchten mußte, daß Viele in Paris sich nun wieder ihrem rechtmäßigen Könige ergeben und das Volk gegen ihn selbst aufrührerisch machen möchten, so entfernte er

sich eiligst von Paris, und zog sich ins Gehölz von Vincennes zurück, wo er von allen Seiten Leute aufbieten ließ. Es kamen aber nur wenige; denn man fing an, der Engländischen überdrüßig zu werden, und die Französische Regierung zurück zu wünschen.

Die Jungfrau konnte die Armee nicht länger unterhalten: es fehlte ihr sowohl an Geld, als an Lebensmitteln; sie zog also, von vielen Rittern und Herren begleitet, nach Tours zum König, der sie mit vielen Ehrenbezeugungen empfing. Als sie vor dem Könige erschien, kniecte sie nieder, umfaßte seine Beine, und sprach: „Wohledler Dauphin, kommt nun, „und empfanget die heilige Salbung und Eure „Königliche Krönung zu Rheims; ich bin sehr „begierig, Euch hingehen zu sehn. Zweifelt „nicht, Ihr werdet zu Rheims die heilige „Salbung empfangen. Darum eilt." — Der König sowohl, als viele der Anwesenden, welche die Wunder kannten und mit eigenen Augen gesehen hatten, die sie durch ihr Betra-

gen, ihre Klugheit, ihre Gegenwart des Geistes und ihre Thätigkeit in allen Angelegenheiten des Krieges und der Waffen ausgerichtet, als ob diese Dinge ihre Beschäftigungen von Jugend auf gewesen wären, so wie sie auch Augenzeugen ihres tugendhaften Lebens und ihrer vortrefflichen Sitten waren, änderten auf diese ihre Anrede an den König den Vorsatz, den sie vorher gefaßt hatten, nach der Normandie zu gehen.

Der König und einige vornehme Herren in seinem Gefolge dachten bei sich, ob es wohl der Johanna mißfallen möchte, wenn man sie fragte, was ihr die Stimme hierüber offenbart hätte. Sie aber nahm ihre Gedanken sehr wohl wahr und sprach: „Mit Gottes Hülfe „weiß ich sehr wohl, was Ihr denkt und gern „sagen möchtet; nehmlich, was die Stimme „mir offenbart, in Ansehung Eurer Krönung „zu Rheims. Ich will Euch aber dieses wohl „entdecken. Nach meiner Gewohnheit war „ich im Gebet, und klagte es meinem Gott,

„daß meinen Worten nicht geglaubt werde.
„Da rief die Stimme: Geh hin, meine Toch-
„ter, geh hin! Ich werde dir zur Seite seyn;
„geh hin! So oft aber diese Stimme zu mir
„spricht, so fühle ich meine Seele freudig und
„erhoben auf wunderbare Weise." Indem sie
diese Worte sprach, hob sie ihre Augen, wie
in der höchsten Verzückung, zum Himmel
empor.

Es wurde zu Tours verschiedentlich große Rathsversammlung gehalten. Nach diesem berief der König alle seine Edlen, und gab dem Herzog von Alençon den Auftrag, das ganze Ufer der Loire von den Feinden zu reinigen. Der Herzog verlangte die Jungfrau zu seiner Begleitung; dann gingen sie mit vereinigter Macht nach Jargeau, wo Graf Suffort mit vielen Engländischen stand, auch Stadt und Brücke befestigt hatte. Die Französischen belagerten es von allen Seiten, und bombardirten mit solcher Gewalt, daß die Stadt in wenigen Stunden großen Schaden erlitt. Den

Tag

Tag darauf wurde sie mit stürmender Hand erobert, wobei Alexander la Poole und Viele der Engländischen um's Leben kamen. Gefangen wurden Wilhelm la Poole Graf von Suffort, und sein Bruder Johann la Poole. An dem Tage verloren sie im Ganzen ungefähr fünf hundert Mann, von denen die meisten getödtet wurden; denn die Gemeinen tödteten alle Gefangenen, die in den Händen der Edelleute waren und auf ihre Auslösung warteten, dergestalt, daß man, um dem Grafen Suffort, seinem Bruder und mehreren Engländischen Herren das Leben zu retten, sie im Stillen über die Loire nach Orleans bringen mußte. Die Stadt Jargeau, die Kirche, alle ihre Güter und Reichthümer wurden der Plünderung Preis gegeben. Die Jungfrau, der Herzog von Alençon, die obersten Feldherren und die ganze Ritterschaft beim Heere gingen, um Rasttag zu halten, nach Orleans, und wurden mit großen Freudensbezeugungen empfangen.

Es bleibt noch Einiges, was die Belagerung

und Einnahme der Stadt Jargeau betrifft, zu erzählen übrig, welches wir hier nachholen wollen. Der König hatte, wie oben erwähnt ist, dem Herzoge von Alençon und der Jungfrau die Sache aufgetragen, und so viele Truppen entboten, als er vermochte. Es kamen auch von allen Seiten welche herzu, mehr in der Absicht, der von Gott gesendeten Jungfrau zu folgen, als um Lohns oder Vortheils willen. Auch kamen der Bastard von Orleans, der Ritter Boussac Marschall von Frankreich, Herr von Graville, Anführer der Armbrustschützen, Ritter von Cûlant, Admiral von Frankreich, Ritter Ambrosius von Lore, Stephan von Vignolles, genannt la Hire, Walter von Broussac und noch Andre, die alle den Herzog von Alençon und die Jungfrau nach Jargeau begleiteten, wo Graf Suffort mit sechs- bis siebenhundert der tapfersten Engländer lag. Es gab lebhafte Scharmützel, und die Französischen wurden mit Pfeilen, mit Kanonen und anderm Geschütz aus der Stadt sehr beunruhigt. Wäh-

rend des heftigen Schießens ging die Jungfrau zum Herzog von Alençon, und sagte ihm: „Werther Herzog, begebt Euch auf allen Fall „von dem Orte weg, wo Ihr jetzt stehet; „denn Ihr seyd hier in irgend einer großen „Gefahr.“ Der Herzog glaubte ihrer Warnung, entfernte sich, und war noch nicht zwei Schritte von dem Orte weg, als ein Edelmann aus Anjou, neben dem er gestanden, indem die Jungfrau zu ihm getreten, von einem Schusse getroffen ward, der ihm den Kopf wegnahm.

Die Jungfrau stieg, die Fahne in der Hand tragend, zu dem Graben hinab, wo die Engländischen die stärkste Gegenwehr thaten. Da einige von ihnen auf den Wällen sie gewahr wurden, wälzten sie einen sehr schweren Stein auf sie hinunter, der ihr gerade auf den Kopf fiel, dergestalt, daß sie davon zur Erde geworfen ward. Der harte Stein zerfiel in kleine Stücken: sie aber stand sogleich wieder auf, und rief ihren erstaunten Gefährten zu: „Steigt

„kühn hinauf und geht hinein! Ihr werdet „keinen Widerstand weiter finden." Da wurde die Stadt mit stürmender Hand erobert, nach acht Tage langer Belagerung.

Graf Suffort wollte über die Brücke entfliehen. Ein Französischer Edelmann, Namens Wilhelm Renault, nahm ihn wahr, verfolgte ihn, holte ihn ein, und rief ihm zu, sich zu ergeben. „Bist Du ein Edelmann?" fragte Graf Suffort. Ja, sagte der andre. „Bist Du ein „Ritter?" fragte er weiter. — Nein, antwortete jener. „So kniee nieder!" rief der Graf. Darauf, als jener niederkniete, schlug er ihn zum Ritter, und ergab sich ihm alsdann *).

Da der König nun seine Macht ferner dazu anwenden wollte, die verlornen Städte und Burgen wieder zu erobern, drang die Jungfrau

*) Hier folgen in dem Französischen Originale die Erzählungen von vielen Belagerungen und Eroberungen der Französischen unter Anführung der Jungfrau und des Herzogs von Alençon, die hier übergangen werden können. Anmerk. des Uebersetzers.

sehr darauf, daß er nach Rheims gehen möchte. Es waren aber Viele nicht ihrer Meinung; diese verlangten, der König solle erst seine verlornen Städte wieder erobern, und die Ufer der Loire von den Feinden reinigen, sammt der Provinz Berry. Es ward über diese Sache ein großer Kriegsrath zu Gyen gehalten, worin es denn endlich ausgemacht blieb, daß der König geradezu nach Rheims gehen müsse. Aber die Königin, die in der Hoffnung nach Gyen gekommen war, daß sie den König nach Rheims zur Krönung würde begleiten dürfen, mußte wieder zurückgehen nach Bourges.

Im Jahr 1429, im Monat Juni, zog der König aus Gyen mit seiner ganzen Macht, und nahm seinen Weg gerade nach Rheims, auf Veranlassung und auf das eifrige Anliegen der Jungfrau Johanna, die stets behauptete und oftmals wiederholte: es wäre der ausdrückliche Befehl Gottes, der König solle nach Rheims gehen, um sich dort krönen zu lassen und die heilige Salbung zu empfangen; und ob er gleich

schon König genannt werde, so wäre diese Handlung der heiligen Krönung dennoch nothwendig. Der König selbst und viele Andre mit ihm fanden die Sache beinah unmöglich und sehr schwierig, da die Stadt Rheims sowohl, als alle Städte und Festungen in der Picardie, Champagne, Isle de France, Brie, Gatinois, Auxerrois, Bourgogne und alle Provinzen zwischen der Loire und dem Weltmeere noch in des Feindes Händen waren. Es geschah aber dennoch alles, was die Jungfrau verlangte, und der König und seine Räthe handelten nach ihrem Willen.

Die Herzoge von Alençon und von Bourbon, Graf von Vendome, die Jungfrau Johanna, der Herr von Laval, die Ritter von Loheac, la Trimouille, von Rays und von Albret folgten alle dem Könige, ungerechnet die vielen anderen Herren, Hauptleute, Heerführer und bewaffneten Kriegsleute, die von allen Seiten herzuströmten, ihm zu folgen, und darnach strebten, in seinen Diensten zu seyn. Auch kamen viele

Edelleute, die weder Rüstung noch Pferd hatten, die als bloße Bogenschützen und Coutilliers *) auf kleinen Pferden ritten; denn ein jeder erwartete, daß durch die Jungfrau Frankreich auf einmal mit Reichthümern überhäuft werden würde, so daß sie sich zu ihrem Dienste drängten, jeder auch ihre Thaten als etwas Göttliches gern mit eignen Augen sehen wollte. Sie ritt beständig in völliger Kriegsrüstung so gut, und noch besser, als irgend ein Anführer beim Heere. Es war etwas Vortreffliches, sie zu sehen und zu hören, wenn von kriegerischen Dingen gesprochen wurde, oder wenn es galt, Ordnung und Kriegszucht beim Heere einzuführen. Auch war sie, es mochte zu Pferd oder zu Fuß seyn, immer die Erste, wenn es hieß: zu den Waffen! Die Heerführer und Kriegsgefährten waren ganz erstaunt über ihre tiefe Ein-

---

*) Coutille: so hieß eine Art sehr langer dreischneidiger Degen, deren sich die Edelleute zur Zeit Karls VII im Kriege bedienten. Einen, der mit einem solchen Degen bewaffnet war, nannte man Coutillier.

sicht in diesen Dingen, da sie doch übrigens sich wie ein einfältiges Landmädchen betrug. Sie war von hoher Frömmigkeit, einem reinen Lebenswandel und anständigen Sitten, ging oftmals zur Beichte, und empfing mit wahrer Andacht den heiligen Leib Jesu Christi, unsers Heilands. Sobald sie an einen Ort kamen, ging sie zu allererst in die Kirche, betete und ließ Loblieder zur Ehre der Mutter Gottes singen. Nach verrichteter Andacht ging sie erst in ihr Quartier, welches gewöhnlich für sie in dem ehrbarsten Hause bestellt würde, das man auszufinden wußte, und worin sich irgend ein tugendsames Frauenzimmer befand.

Niemals hat man sie baden oder sich reinigen sehen: diese Dinge verrichtete sie sehr im Geheim; und wenn es sich traf, daß sie mit den Kriegern im freien Felde übernachten mußte, so legte sie niemals ihre Rüstung ab. Es waren Viele, und unter diesen auch große Herren, die ihrer Keuschheit nachstellten, sie zu sinnlichen Lüsten zu verführen gedachten, und deshalb in

reizenden und kostbaren Kleidern zu ihr gingen; aber sobald diese ihr nahe kamen, und sie in der Nähe betrachteten, so hörte jede böse Lust in ihnen auf, und ihr Sinn ward umgeändert. Fragte man sie, warum sie stets in so schwerer Rüstung ritte, so war ihre Antwort, daß es ihr also anbefohlen sey; aber auch, und hauptsächlich deswegen, damit ihre Jungfräulichkeit in keine Gefahr geriethe; so wie es auch zu auffallend seyn würde, wenn sie mitten unter so vielen Männern in Frauenkleidung daher reiten wollte. Wenn Gelehrte mit ihr über dergleichen Gegenstände redeten, so gab sie ihnen dergestalt Rede und Antwort, daß sie sehr durch sie bewegt und erstaunt waren, auch überzeugt wurden, daß sie von Gott gesendet sey.

Zu Gyen bekam das Heer, Mann für Mann, drei Franken als Löhnung, welches nur sehr wenig war. Die Jungfrau zog voran mit ihren Truppen, und blieb auf dem Wege nach Auxerre, vier Meilen weit von Gyen, liegen, wo sie den König erwartete. Dieser kam vier und zwanzig

Stunden später mit seinem Gefolge. Sie machten zusammen ein starkes Heer aus, und lagerten sich vor Auxerre. Diese Stadt leistete dem Könige nicht den ihm schuldigen Gehorsam; denn die Einwohner gingen ihm gleich mit der Bitte entgegen, daß er weiter gehen und sie mit dem Kriege verschonen möchte. La Trimouille, der damals in großem Ansehen bei dem Könige stand, brachte es auch dahin, daß denen aus Auxerre diese Verschonung zugestanden ward, wofür dieser la Trimouille 2000 Thaler von der Stadt Auxerre erhielt. Viele der Herren und Hauptleute waren sehr unzufrieden mit dem la Trimouille und mit den Räthen des Königs; auch die Jungfrau war unzufrieden: denn es dünkte sie, man hätte die Stadt leicht erobern können. Es lieferten aber die in der Stadt dem Heere des Königs viele Lebensmittel, an denen es großen Mangel litt.

Nachdem sie drei Tage vor Auxerre gelegen, ging der König mit seinem Heere nach Troyes, welches eine große Stadt ist, in der sich fünf-

bis sechshundert streitbare Männer befanden, sowohl Engländische, als Burgundische, die dem königlichen Heere sogleich tapfer entgegen kamen. Es gab ein hartes und lebhaftes Scharmützel, wo von beiden Seiten viele blieben: denn des Königs Heer empfing sie wacker; auch wurden sie genöthigt, sich in ihre Stadt zurückzuziehen. Das Heer des Königs lagerte sich hier und da, so gut es konnte. Die in der Stadt zeigten während der fünf bis sechs Tage, die der König davor lag, nicht die Absicht, sich ihm zu ergeben, und konnten auch in keiner Art mit ihm einig werden, obgleich viel unterhandelt ward. Es war ein solcher Mangel an Lebensmitteln bei dem Heere, daß fünf bis sechstausend Menschen wohl in acht Tagen kein Brot gegessen hatten; sondern sie lebten größtentheils von zerriebenen Aehren und von frischen Bohnen, die sie in Menge auf dem Felde fanden.

Der König berief die Herzoge, Grafen, Herren und alle seine Räthe zusammen, um

Rath zu halten, was nun zu thun sey. Der Erzbischof von Rheims, Kanzler von Frankreich, verwies es dem Könige sehr, daß er gekommen sey, und in einer weitläuftigen und vortrefflich gesetzten Rede zeigte er, daß der König und sein Heer sich nicht länger da würden halten können wegen der großen Noth, die im Lager herrsche, da es von keiner Seite mit Lebensmitteln könne versehen werden, und weil auch niemand Geld besitze; daß es auch eine sehr schwierige Sache seyn würde, die Stadt Troyes zu erobern, die mit Graben und Wällen sehr befestigt, und sehr gut mit Lebensmitteln und Soldaten versehen sey, nebst vielem Volke, das weit mehr das Ansehen habe, sich dem Könige zu widersetzen, als ihm zu gehorchen. Hiezu komme noch, daß der König weder Kanonen, noch andres Geschütz oder Rüstzeug besitze, um die Mauern der Stadt bestürmen zu können; daß sie auch keine Stadt oder Festung besäßen, die ihnen mit allem Nothwendigen zu Hülfe kommen könnte, außer

Gyen, und dieses sey mehr als dreißig Meilen davon entfernt.

Nach dieser Rede des Kanzlers, der er noch viele und triftige Gründe nachschickte, warum es äußerst nothwendig sey, daß er von seinem Vorhaben abstände, befahl ihm der König, daß er die Stimmen aller Gegenwärtigen sammeln sollte, um darnach zu ermessen, was das Beste sey. Nun fing der Kanzler an, die Stimmen zu sammeln, indem er einem jeden empfahl, dem Könige aufrichtigen und treuen Rath zu geben, damit er zuverlässig wissen könne, was das Beste sey.

Da waren einstimmig fast alle der Meinung, daß in Rücksicht und Erwägung aller dieser Umstände, und daß der König schon verhindert worden, in Auxerre einzuziehen, welche Stadt gar keine Garnison habe, und nicht so groß sey, als die Stadt Troyes, nebst vielen andern Gründen, die ein jeder nach seinen Gedanken und seinen Einsichten vorbrachte, es also rathsam sey, daß der König mit seinem Heere wieder

umwende, weil nichts abzusehen sey, als gänzliches Verderben desselben, wenn er länger vor Troyes bleiben, oder weiter vorwärts zu gehen versuchen wollte. Es waren aber auch einige darunter der Meinung, der König solle vorwärts nach Rheims zu gehen, weil das Land reich genug sey, und sie wohl zu leben finden würden. Darauf kam der Kanzler zu einem alten, sehr ehrwürdigen Rathe des Königs, Meister Robert le Masson, der vordem Kanzler gewesen, und jetzt Herr von Treves war, einem sehr weisen und einsichtsvollen Manne. Dieser sagte seine Meinung in folgenden Worten: „Man lasse die Jungfrau holen" (denn diese befand sich bei der Rathsversammlung nicht gegenwärtig, sondern war bei dem Heere geblieben); „es kann wohl seyn, daß sie etwas sagt, was für den König und seine Begleiter heilsam wäre. Denn," fuhr er fort, „als der König den Zug unternahm, that er es nicht um der großen Macht der bewaffneten Truppen willen, die er besaß, noch um des vielen

Geldes, welches er hatte, sein Heer zu besolden, auch nicht, weil ihn der Zug möglich oder leicht dünkte, sondern ganz allein unternahm er ihn auf Anrathen dieser Jungfrau, die stets ihm zurief: er solle zu seiner Krönung ziehen, und er würde keinen Widerstand finden; denn Gott wolle es so, und er hätte Wohlgefallen daran. Wenn die Jungfrau nichts anders würde zu sagen wissen, als was schon hier in dieser Versammlung die allgemeine Meinung sey, nehmlich daß der König und sein Heer zurückgehen müßten, alsdann gebe auch er seine Stimme hierzu.

Als man nun dergestalt über die Sache berathschlagte, pochte die Jungfrau stark an die Thür des Rathsaals. Man öffnete ihr; sie trat hinein, und verneigte sich ehrerbietig vor dem Könige. Da sagte der Kanzler zu ihr: „Johanna, der König und seine Räthe sind „in großer Verlegenheit, und wissen jetzt nicht, „was am besten zu thun sey.“ Und nachdem er ihr sehr umständlich die Lage der Dinge

auseinander gesetzt, nebst allem dem, was vorher in der Rathsversammlung darüber war abgehandelt worden, verlangte er von ihr, daß sie treulich ihre Meinung sagte. Als die Jungfrau ihm zugehört, wendete sie sich an den König und fragte ihn: „Wird man meinen „Worten glauben?" Der König antwortete ihr: er könne das noch nicht wissen; er wolle ihr gern glauben, wenn sie etwas Vernünftiges und Vortheilhaftes sage. Sie aber wiederholte ihre Frage: „Werd ich denn Glauben finden?" Da sagte der König: „Ja, nach„dem Ihr redet!" Da sprach sie: „Wohledler „Dauphin, bleibt Ihr noch zwei oder drei „Tage vor dieser Stadt, so ist sie die Eurige „und leistet Euch Gehorsam, es sey nun durch „Güte oder durch Gewalt; sie ist aber Euer, „daran dürft ihr nicht zweifeln." Da sprach der Kanzler: „Johanna, wären wir gewiß, „daß wir innerhalb sechs Tage die Stadt hätten, „wir würden wohl warten; aber ich weiß nicht, „ob Ihr die Wahrheit gesprochen." Da sagte

sie noch einmal, daß sie nicht zweifeln sollten an ihren Worten! Der König und seine Räthe stimmten endlich der Johanna bei, und sie beschlossen, ihr zu folgen und noch vor Troyes zu bleiben.

Johanna setzte sich zu Pferde; in der Hand trug sie einen Stab, und so stellte sie Ritter und Edelknechte, Bogenschützen, Zimmerleute und Menschen aus allen Ständen dazu an, daß sie Reisbündel, Bauholz, Sparren, Thüren, Tische und Fenster zusammen tragen mußten, zu Verschlägen, Laufgräben und Werken gegen die Stadt, um einen kleinen Mörser und einiges andere Geschütz, das sich beim Heere befand, darauf zu stellen. Sie betrieb und ordnete die Arbeit auf wunderbare Weise, wie der erfahrenste Heerführer. Die in der Stadt nahmen die Anstalten wahr. Da bedachten sie, wie der König doch ihr natürlicher Herr und Oberhaupt sey, und auf welche wunderbare Weise die Jungfrau die Belagerung von Orleans aufgehoben. Viele ganz einfältige

Leute sagten auch, sie hätten rund um die Jungfrau eine Menge weißer Schmetterlinge flattern sehen. Da wurden mit Gottes Hülfe plötzlich alle Gemüther bewegt und begeistert, so daß sie beschlossen, mit dem Könige zu unterhandeln, daß sie von ihm erführen, wie sie sich mit ihm vergleichen sollten. Sogar die Truppen, die sich in der Stadt befanden, des Königs Feinde, riethen dasselbe.

Der Bischof und die Bürger der Stadt kamen heraus zum Könige, und machten den Vergleich, daß nehmlich die fremden Truppen mit allem ihrem Hab und Gut frei abziehen sollten. Die aus der Stadt aber sollten darin bleiben, wieder zum Gehorsam gegen den König zurückkehren, und ihm die Stadt übergeben; worauf er ihnen seine Verzeihung und Gnade zusicherte.

Nun wurden Feste und Freudenfeuer in der Stadt angestellt, und das Heer reichlich mit Lebensmitteln versorgt. Die Besatzung von Engländischen und Burgundischen zog ab,

und zerstreute sich. Obschon ihnen durch den Vergleich zugestanden war, daß sie ihre Gefangenen mit sich fort führen dürften, so wollte Johanna dieses doch nicht zulassen, sondern sie stellte sich innerhalb des Thors, und als sie mit den Gefangenen kamen, sprach sie: „mit Gottes Hülfe werdet Ihr die Gefangenen nicht fortführen!“ und gab es auch nicht zu. Der König stellte die Engländischen und Burgundischen dadurch zufrieden, daß er ihnen das für die Gefangenen bestimmte Lösegeld auszahlte. Darauf zog der König in die Stadt; vor ihm aber war die Jungfrau hineingezogen, und hatte längs den Gassen, durch die der König kommen mußte, Schützen zu Fuß hingestellt. Der König, alle Herren und Heerführer von seinem Gefolge in kostbarer Kleidung kamen auf schönen Pferden durch die Reihen, welches sehr schön anzusehen war. Den folgenden Tag ging das ganze Heer des Königs durch die Stadt in schöner und guter Ordnung, worüber die Einwohner sich sehr

freuten und dem Könige auf's neue Treue und Gehorsam schworen, welches sie seitdem auch immer gehalten haben.

Darauf zog der König von Troyes durch Chalons in Champagne nach Rheims. Der Erzbischof hielt seinen Einzug des Morgens, und gegen Abend kam der König mit seinem Gefolge in die Stadt, wo die Jungfrau in hohem Ansehen stand. Es ward ausgemacht, daß der König gleich Tages darauf die heilige Salbung und die königliche Krönung erhalten sollte. Also wurde die ganze Nacht an den Zubereitungen mit solchem Eifer gearbeitet, daß den folgenden Morgen alles in bester Bereitschaft stand. Es war eine wunderbare Sache, daß man in dieser Stadt alles dazu Nöthige vorfand, da man die vielen dazu gehörigen Dinge, welche immer zu St. Denys aufbewahrt werden, nicht haben konnte.

Die Marschälle von Frankreich, von Rays von St. Severe, die Herren von Boussac und von Graville, und der Admiral Herr von Cü-

lant wurden von dem Könige zum Abt von St. Remy gesendet, die heilige Flasche zu holen. Nachdem sie vor diesem den üblichen Eid abgelegt hatten, sie sicher hin, und wieder zurück zur Abtei zu geleiten, trug sie der Abt in seinem priesterlichen Ornate feierlich, unter einem prächtigen Thronhimmel, bis an die Thüre der Kirche des heiligen Denys. Hier kam ihm der Erzbischof im Ornat, in Begleitung der Domherren, entgegen, nahm ihm die heilige Flasche ab, trug sie mit großem Pomp in die Kathedralkirche hinein, und stellte sie auf den großen Altar. Dann kam der König in den dazu schicklichen Kleidern und Schmuck, und ging zu dem für ihn bestimmten Platze. Darauf ließ der Erzbischof ihn den üblichen Eid ablegen, und der Herzog von Alençon gab ihm den Ritterschlag; sodann schritt der Erzbischof zur heiligen Salbung mit allen den dazu gehörigen Ceremonien und Feierlichkeiten, wie sie im Ritual verordnet sind. Der König erhob darauf den Herrn von Laval in den Grafen=

stand, und die Herzoge von Alençon und von Bourbon machten viele Edelleute zu Rittern. Darauf ward die heilige Flasche von den Obengenannten in der vorigen Ordnung wieder nach der Abtei von St. Remy getragen, und geleitet.

Die Jungfrau Johanna stand während der Handlung, mit ihrer Fahne in der Hand, neben dem Könige. Sie war in der That nächst Gott die einzige Ursache dieser Krönung und dieser herrlichen Versammlung. Nach Beendigung der Ceremonie knieete sie vor dem Könige nieder, umfaßte seine Kniee, beugte sich zu seinen Füßen, und benetzte sie mit heißen Thränen. Alle Anwesende wurden durch diesen Anblick sehr bewegt, und keiner konnte sich der Thränen enthalten, als sie in die Worte ausbrach: „Mein König und mein Herr, jetzt „ist der Wille Gottes vollbracht! Ihr seyd zu „Rheims gesalbet und gekrönt, und habt gezeigt, daß Ihr der rechte König von Frankreich „seyd und derselbe, dem das Reich zugehört!“ —

Es waren damals viele im Gefolge des Königs, welche großes Verlangen bezeugten, nach den Ufern der Loire zurück zu gehen. Der König stimmte diesem Rathe bei, und es ward beschlossen, wieder umzukehren. Man sagte dem Könige, er könne, um über die Seine zu kommen, durch eine Stadt, welche Bray hieß, ziehen, wo eine gute Brücke hinüber führe, und es werde ihm Gehorsam und freier Durchzug von den Einwohnern der Stadt Bray verstattet. Aber die Nacht vor dem Tage, an welchem er durchziehen wollte, öffneten die aus Bray ihre Thore einem Haufen Engländischer; und da einige von den vordersten Truppen des Königs zu gleicher Zeit heran kamen und eingelassen zu werden gedachten, wurden viele von ihnen in die Flucht geschlagen oder gefangen genommen, so daß der König nicht mit seinem Heere durchziehen konnte. Die Herzoge von Alençon, von Bourbon und von Bar, die Grafen von Vendome und von Laval, und die übrigen Heerführer waren sehr vergnügt hier-

über, weil der Rückzug gegen ihren Willen war unternommen worden; sie waren der Meinung, der König müsse immer weiter vorwärts gehen und erobern, da er eben eine so große Macht besitze, und der Feind nirgends Stand halte. Der König zog also wieder zurück nach Chateau-Thierry, wo er hergekommen war, dann weiter gegen Crespy in Valois, und lagerte sich nicht weit von Dampmartin. Alles Volk desselben Landes rief dem Könige Noel *) zu, und weinte dabei, und alles war voll Freude und Herrlichkeit. Auch gingen sie dem Könige mit Gesängen entgegen, sangen Hymnen, geistliche Lieder, und stimmten das Te Deum an.

Da die Jungfrau dieses hörte, sagte sie zu dem Kanzler und zum Grafen Dünois, bei denen sie stand: „Bei Gott! dieses ist ein „gutes und frommes Volk. Bei ihm wünschte „ich zu sterben, wenn es mit mir zum Tode „geht." Darauf wandte sich der Graf zu ihr,

*) Ehemals in Frankreich ein gewöhnlicher Glückszuruf bei Freudenfesten.

und fragte sie: „Johanna, wißt Ihr, wann „und an welchem Ort Ihr sterben werdet?" Und sie antwortete ihm, und sprach: „Ich „weiß es nicht, und bin in Gottes Hand. Ich „habe vollbracht, was der Herr mir geboten, „das heißt, ich habe die Belagerung aufheben „gemacht, und den edeln König zu Rheims „krönen lassen. Nun aber wollte ich wohl, es „gefiele ihm, mich zu meinem Vater und mei„ner Mutter zurück zu führen, daß ich ferner „könnte ihre Heerden hüten, und nach meinem „Herzen leben!" Als die Herren, zu denen sie sprach, diese Worte hörten und wie sie mit Inbrunst die Augen zum Himmel hob, und Gott anrief, waren sie sehr erbauet und überzeugt, daß Johanna eine Gottgesendete sey. —

Hier hören die Memoiren der Jungfrau Johanna auf. Die letzten Thaten dieser Heldin, ihre Gefangennehmung und ihr Tod sind nicht darin erwähnt. Wir ergänzen sie also, so viel als möglich, indem wir hier aufneh-

men, was Johann Chartier in seiner Geschichte Karls des Siebenten davon sagt.

Die Französischen Herausgeber.

Im Jahre 1430 wurden die Engländischen von der Jungfrau bei Lagny geschlagen. In demselben Jahre belagerten die Engländischen und Burgundischen die Stadt Compiegne. Sobald sie dieses erfuhr, eilte sie aus Lagny dieser Stadt zu Hülfe, und nach ihrer Ankunft fielen auch täglich starke Ausfälle und heftige Scharmützel vor. Zum Unglück geschah es, daß sie sich bei einem Ausfalle zurückziehen mußte. Nach Einigen fand sie die Barriere bei ihrer Zurückkunft verschlossen, nach andern aber durch das große Drängen nach dem Stadtthore zu versperrt; die Feinde verfolgten sie, und sie ward von den Engländischen und Burgundischen gefangen, am 23sten May 1430.

Sie blieb lange in den Händen der Burgundischen unter Johann von Luxenburg, der sie alsdann den Engländern verkaufte. Diese führten sie nach Rouen, wo sie wegen Zauberei angeklagt und öffentlich verbrannt wurde. Dieses war ein ungerechtes und grausames Verfahren, wenn man das fromme, gottesfürchtige, ja heilige Leben bedenkt, das sie geführt. Auch ist wohl kein Zweifel übrig, daß das Schwert, welches sie aus der Kapelle der Heiligen Katharina zu Fierbois hatte holen lassen, durch ein Wunder ist gefunden worden. Denn mit Hülfe dieses Schwertes hat sie, bis es zerbrach, die großen Thaten alle verrichtet. Dieses Schwert aber zerbrach bei folgender Gelegenheit. Die Jungfrau ließ einmal bei ihren Truppen ausrufen, es solle keiner eine Weibsperson bei sich haben; dessen ungeachtet fand sie, daß einige ihr Verbot nicht achteten, und ihm zuwider handelten. Darüber gerieth sie in solchen Eifer, daß sie mit ihrem Schwerte heftig auf jene losschlug, bis es mitten durch-

brach. Der König schickte es zu verschiedenen Arbeitern, sie sollten es wieder einschmelzen; sie konnten aber auf keine Weise es wieder zusammenbringen (b).

Anmerkungen der Französischen Herausgeber.

(a) Zur selbigen Zeit befand sich Graf Salisbury beständig auf dem Loirefluß, und nahm nach seinem Wohlgefallen Städte und Burgen weg, da er im Kriegeshandwerk sehr erfahren war. Er kam auch nach Orleans, und belagerte diese Stadt von allen Seiten. Aber Fortuna, die noch niemanden eine beständige Freundin war, zeigte ihm eins ihrer Meisterstücke, womit sie am liebsten ihren nichts fürchtenden Günstlingen aufwartet. Es traf ihn ein Wurf aus einem Mörser, der ihn auch sogleich tödtete. Dieser Tod war ein großer Verlust für die Engländer, besonders für den Regenten von Frankreich; denn dieser ruhete in den Städten Frankreichs aus mit sei-

ner Gemahlin, die ihn allenthalben begleitete. Da nun der Graf todt war, so mußte er den Krieg selber führen.

Journal de Paris.

(b) Nachricht von dem Tode der Jungfrau, aus dem *Journal de Paris.*

„Im Jahre 1431 den 30sten Mai wurde der Dame Johanna, welche vor Compiegne gefangen worden, und welche man die Jungfrau nannte, eine Bußpredigt zu Rouen gehalten. Sie stand in Männerkleidung auf einem Gerüste, damit ein jeder sie sehen könnte. Da wurde ihr alles das Böse und die Uebel vorgehalten, die sie der ganzen Christenheit zugefügt, und besonders dem Königthum Frankreich: wie sie am Tage der Geburt Unsrer Lieben Frauen die Stadt Paris mit Feuer und Schwert angegriffen *), nebst vielen entsetzlichen Sünden und Missethaten, die sie begangen und begehen lassen; wie sie das einfältige Volk durch ihr heuchlerisches Wesen allenthalben zum

*) In den Memoiren ist nichts von diesem Vorfall zu finden.

Götzendienste verführt, daß sie sie als eine heilige Jungfrau betrachten und ihr folgen müssen; wie sie dieselben betriegerischer Weise hören lassen, daß der glorreiche Erzengel Michael, die Heilige Katharina, die Heilige Margaretha und andre Heilige ihr erschienen und mit ihr geredet, nicht durch Eingebung, wie Gott oftmals sich denen offenbaret, die er liebt, sondern auf leibliche Weise, mündlich, wie ein Freund dem andern.

Sie selber sagte, ohne sich zu schämen: sie sey, als sie siebenzehn Jahr alt gewesen, immer, gegen den Willen ihrer Eltern, Freunde und Anverwandten, zu einer schönen Quelle gegangen, welche den Namen führe: Quelle der guten Geister unsers Herrn. Zu dieser Quelle gingen Alle aus der Gegend hin, wenn sie fieberkrank wären, um dort ihre verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. Ein großer Baum beschatte diesen Ort, und hier sey die Jungfrau Johanna oft gewesen; hier wären ihr auch die Heilige Katharina und die Heilige Margaretha erschienen, und diese hätten ihr befohlen, sie solle zu dem Hauptmann gehen, den sie ihr nannten. Zu diesem wäre sie denn gegangen, ohne von ihren Eltern Urlaub zu nehmen.

Dieser Hauptmann habe ihr Männerkleidung anlegen lassen, habe sie mit dem Schwert umgürtet, ihr auch ein Pferd und Begleitung gegeben. Hernach sey sie zum König gekommen, dem sie gesagt: Gott sende sie zu ihm, daß sie ihn zum mächtigsten Beherrscher der Erde mache. Der heilige Engel Michael habe ihr auch für ihn eine reiche Krone gegeben; auch wäre auf Erden ein Schwert für ihn, welches sie ihm aber nicht geben könne, bis sie den Krieg geendet. Gottes Wille sey es, daß Alle ohne Barmherzigkeit erschlagen würden, die ihm nicht gehorchen wollten; sie sey alle Tage neben dem Könige geritten, zwischen Schaaren bewaffneter Kriegsmänner, ohne weibliche Begleitung, immer in Männerkleidung, einen großen Stock in der Hand haltend, mit dem sie, wie eine sehr grausame Person, auf ihre Leute geschlagen, wenn sie etwas versehen.

Sie sagte, sie sey gewiß, nach diesem Leben in das Paradies zu kommen.

Oftmals hat sie sich das heilige Sakrament vor dem Altare reichen lassen, ganz in Männertracht und in völliger Rüstung; und da viele vornehme Herren und Frauen ihr die Lächerlichkeit

ihrer Kleidung verwiesen, und daß es eine Nichtachtung gegen den Herrn unsern Gott anzeige, ihn in solcher Kleidung zu empfangen, da sie doch ein Weibsbild sey: so habe sie schnell erwiedert, daß sie um keinen Preis es anders thäte, und daß sie viel lieber sterben wollte, als die Männerkleidung ablegen; kein Verbot vermöchte das über sie.

Sie könne, wenn sie es wolle, donnern lassen, und auch andre Wunder thun. Einsmals hätte man ihrem Leibe Gewalt anthun wollen; da wäre sie, ohne sich zu schaden, von einem hohen Thurme hinabgesprungen.

An vielen Orten habe sie Männer und Weiber aus willkührlicher Rache um's Leben bringen lassen. Denn wer nicht ihren Worten gehorchte, der mußte ohne Barmherzigkeit sterben, wenn es in ihrer Macht stand.

Solche falsche Irrthümer, und noch ärgere, hatte Dame Johanna, die ihr vor allem Volke laut vorgehalten wurden. Das Volk verabscheute sie, als es die Irrthümer hörte, in denen sie noch immer verharrte; denn da man ihr alle ihre Uebelthaten und Zaubereien vorhielt, zeigte sie weder Angst, noch Schrecken darüber, sondern ant-

wortete

wortete muthig auf alle Artikel, die man ihr vorlegte, als eine, die ganz vom bösen Feinde aus der Hölle besessen ist. Die Doctoren der Universität von Paris *) baten sie inständigst, zu bereuen und zu widerrufen; alles würde ihr, so sie Buße thun wolle, vergeben seyn. Wo sie solches aber nicht thue, so würde ihr Leib vor den Augen alles Volkes verbrennet, und ihre Seele in den Abgrund der Hölle verdammt werden. Darauf ward ihr das Urtheil vorgelesen und der Platz gezeigt mit dem Scheiterhaufen, sie zu verbrennen, wenn sie nicht alles widerriefe. Als sie sah, daß es nun gewiß sey, so bat sie um Gnade und Barmherzigkeit, und widerrief alles, was man verlangte. Da mußte sie ihr Kleid ausziehen, und

*) Vor der Hinrichtung der Jungfrau hielt Meister Nikolas Midi, ein Gottesgelehrter, ihr eine Rede voller Beschimpfungen gegen sie und gegen den König Karl. Bei allem, was nur sie selbst betroffen, hatte sie das tiefste Stillschweigen beobachtet; nur als die Rede vom Könige war, unterbrach sie den Redner. „Habet Acht," rief sie; „ich darf sagen und es bei meinem Leben be„schwören, daß mein König der würdigste Christ aller „Christen ist, der den Glauben liebt und die Kirche, und „nicht ein solcher, wie Ihr sagt."

es wurden ihr Frauenkleider angethan. Als sie sich nun besann, und sich in diesem Zustande sah, bereuete sie ihren Widerruf, und verfiel wieder in ihre Irrthümer, indem sie nach ihren Männerkleidern verlangte. Alsobald ward sie von Allen zum Tode verdammt, auch sogleich an einen steinernen Pfeiler gebunden, der aus dem Scheiterhaufen hervorragte, und ein Feuer um sie her angezündet. Sie neigte ihr Haupt, und war todt; und als ihre Kleider von den Flammen verzehrt waren, zog man das Feuer von ihr zurück, so daß das Volk sie ganz nackt sehen konnte, damit ihm kein Zweifel bliebe, daß sie wirklich eine Frauensperson sey. Da sie nun die todte, an den Pfeiler gebundene Johanna genugsam betrachtet hatten, legte der Henker das Feuer wieder rund um den gemarterten Leib, der auch sogleich von den Flammen verzehrt und ganz zu Asche verbrannt ward.

Viele der Anwesenden riefen aus: sie sey eine heilige Märtyrerin, und für den Glauben des Herrn gestorben! Andre aber sagten Nein, und sie ward ohne Rettung an diesem Tage verbrannt."

Anhang.

Die
Jungfrau von Orleans.
Aus
Hume's Geschichte von England.
Kapitel XX.

In dem Dorfe Domremi, nicht weit von Vaucouleurs, an der Gränze von Lothringen, lebte ein Landmädchen von sieben und zwanzig Jahren, Namens Jeanne d'Arc, welche in einem kleinen Wirthshause diente, und sich dabei gewöhnt hatte, die Pferde der Gäste zu warten, sie ungesattelt zur Tränke zu reiten, und noch manches Andre zu thun, was sonst in vielbesuchten Wirthshäusern gewöhnlich Mannspersonen verrichten. Die-

ses Mädchen führte ein unsträfliches Leben, und hatte sich bis jetzt durch gar nichts Sonderbares ausgezeichnet: entweder, weil sie keine Gelegenheit gehabt, ihren Geist zu zeigen, oder weil die blödsichtigen Leute, mit denen sie umging, nicht fähig waren, ihre außerordentlichen Vorzüge zu erkennen. Es läßt sich leicht einsehen, daß die damalige Lage von Frankreich selbst für Personen vom niedrigsten Stande sehr interessant war, und daß man oft mit einander darüber sprach: Ein junger Fürst, den die Empörung seiner Unterthanen und fremde Waffen von dem ererbten Throne vertrieben, mußte nothwendig das Mitleiden aller seiner Unterthanen erregen, deren Herz das Gift der Partheisucht nicht angesteckt hatte; und der Privat-Charakter Karls, der so sehr zur Freundschaft und zu zärtlichen Leidenschaften geneigt war, machte ihn natürlicher Weise zum Helden des Geschlechtes, dessen edle Seelen in ihrer Zuneigung keine Gränzen kennen. Die Belagerung von Orleans, die Fortschritte der

Engländer vor dieser Stadt, die große Noth der Einwohner und der Besatzung, die Wichtigkeit, diese Stadt und ihre tapfern Vertheidiger zu retten: dies alles machte, daß jedermann seine Augen dahin richtete; und Johannen, welche von dem allgemeinen Gefühl entflammt wurde, ergriff ein heftiges Verlangen, ihrem Oberherrn in seiner gegenwärtigen Noth zu helfen. Ihr unerfahrnes Gemüth, das sich Tag und Nacht mit diesem Lieblingsplane beschäftigte, hielt die Triebe ihrer Leidenschaft für himmlische Inspirationen: sie bildete sich ein, Erscheinungen zu sehen, und Stimmen zu hören, welche sie auffoderten, den Thron von Frankreich wieder herzustellen, und die ausländischen Feinde zu vertreiben. Ein ungewöhnlich muthiger Charakter machte, daß sie alle Gefahren übersah, welche ihr bei einem solchen Unternehmen zustoßen könnten; und da sie von dem Himmel zu dieser That bestimmt zu seyn glaubte, so legte sie die Verschämtheit und Furchtsamkeit ab, welche Personen ihres Ge-

schlechtes, ihres Alters und Standes natürlicher Weise zu haben pflegen. Sie ging nach Vaucouleurs, verschaffte sich Zutritt bei Baudricour, Gouvernör dieser Stadt, erzählte ihm von ihrer Inspiration und ihren Absichten, und bat ihn dringend, die Stimme Gottes, die aus ihr spräche, nicht zu verachten, sondern die himmlischen Offenbarungen, welche sie zu diesem glorreichen Unternehmen antrieben, zu befördern. Baudricour behandelte sie Anfangs ziemlich nachlässig; doch da sie öfter wiederkam, und mit Ungestüm in ihn drang, so fing er an, etwas Außerordentliches an ihr zu bemerken, und bekam Lust, einen so leichten Versuch auf jeden Fall anzustellen. Es ist ungewiß, ob dieser Mann Verstand genug hatte, um einzusehen, daß bei dem großen Haufen ein so ungewöhnliches Werkzeug höchst vortheilhaft gebraucht werden könne; oder ob er selbst — was für jenes leichtgläubige Zeitalter wahrscheinlicher ist — ein Proselyt dieser Schwärmerin wurde: genug, er ließ sich endlich auf Johan-

nens Plan ein, und gab ihr einige Begleiter, sie zu dem Französischen Hofe zu führen, der sich damals zu Chinon befand.

Die Geschichte muß zwischen Wundern und wunderbaren Ereignissen unterscheiden; die erstern bei allen bloß profanen und menschlichen Erzählungen verwerfen, die letztern bezweifeln, und, wenn sie — wie im gegenwärtigen Falle — durch unbestreitbare Zeugnisse genöthigt ist, etwas Außerordentliches einzugestehen, doch nur so wenig davon annehmen, als sich mit den anerkannten Thatsachen und Umständen vertragen will. Man behauptet, Johanna habe, als sie vor den König gelassen worden, ihn augenblicklich erkannt, ob sie ihn schon vorher niemals gesehen, und ob er sich schon absichtlich in einen Kreis von Hofleuten versteckt und von seiner Kleidung und seinem Schmucke alles abgelegt gehabt, was ihn hätte auszeichnen können; sie habe ihm, im Namen des allmächtigen Gottes, angeboten, die belagerte Stadt Orleans zu entsetzen, und ihn

zur Krönung und Salbung nach Rheims zu führen; und als er einige Zweifel an ihrer göttlichen Sendung geäußert, habe sie ihm in Gegenwart einiger vereidigten Vertrauten ein Geheimniß gesagt, welches niemanden in der Welt, nur Ihn ausgenommen, bekannt seyn, und welches ihr nur eine himmlische Inspiration entdeckt haben konnte; ferner, sie habe, als das Werkzeug zu ihren künftigen Siegen, ein besonderes Schwert verlangt, das in der Kirche der Heil. Katharina zu Fierbois aufbewahrt wurde, und das sie, ohne es jemals vorher gesehen zu haben, nach allen Merkmahlen beschrieben, auch den Ort angezeigt, wo es lange ungeachtet gelegen habe.

Es ist wohl gewiß, daß alle diese wunderbaren Geschichten absichtlich ausgesprengt wurden, um das gemeine Volk zu hintergehen. Je mehr der König und seine Räthe entschlossen waren, die Täuschung als wahr gelten zu lassen, desto mehr Zweifel gaben sie vor. Eine Versammlung von ehrwürdigen Doktoren

und Gottesgelehrten prüfte Johanna's Sendung vorsichtig, und erklärte sie für unzweifelhaft und übernatürlich. Sie wurde zu dem Parlemente geschickt, das sich damals in Poitiers befand, und vor diesem Gerichtshofe befragt. Die Präsidenten und Räthe, welche mit dem Glauben, sie sey eine Betriegerin, in die Versammlung kamen, gingen mit der Ueberzeugung, sie sey inspirirt, wieder weg. Jetzt brach ein Hoffnungsstrahl durch die Verzweiflung, worin vorher alle Herzen eingehüllt waren. Der Himmel selbst hatte sich nun für Frankreich erklärt, und seinen Arm ausgestreckt, an dessen Feinden Rache zu nehmen. Wenige konnten den Antrieb der Neigung von der Kraft der Ueberzeugung unterscheiden; und niemand wollte sich auf die Unruhe einer so unangenehmen Untersuchung einlassen.

Als man diese künstliche Vorsichtsmaßregeln genommen und Anstalten getroffen hatte, wurden endlich Johanna's Foderungen erfüllt. Man bewaffnete sie vom Kopfe bis zu Fuße,

gab ihr ein Pferd, und zeigte sie in diesem kriegerischen Aufzuge dem ganzen Volke. Ihre Geschicklichkeit im Regieren des Pferdes wurde, ob sie gleich in ihrem vormaligen Dienste erworben war, als ein neuer Beweis ihrer göttlichen Sendung betrachtet, und die Zuschauer empfingen sie mit der lautesten Freude. Man läugnete sogar ihre vormalige Beschäftigung; sie war nicht länger Magd in einem Wirthshause, sondern wurde in eine Schäferin verwandelt: ein Stand, welcher der Phantasie weit angenehmer ist. Um sie noch interessanter zu machen, wurde ihr Alter beinahe um zehn Jahre vermindert, und auf diese Art alle Empfindungen der Liebe und der Chevallerie mit den Empfindungen des Enthusiasmus vereinigt, um die thörichte Einbildung des Volkes mit Vorurtheilen für sie zu entflammen.

Als man die Maschine auf diese Art in vollem Glanze aufgeputzt hatte, war es Zeit, ihre Kraft gegen den Feind zu versuchen. Johanna wurde nach Blois geschickt, wo ein

großer Transport für Orleans bereit lag, und ein Heer von 10,000 Mann, unter dem Befehle des Herrn von St. Severe, sich zur Bedeckung desselben versammelt hatte. Sie befahl, daß alle Soldaten beichten sollten, ehe sie zu dieser Unternehmung aufbrächen; sie verbannte alle Weiber von üblem Ruf aus dem Lager; sie ließ in ihren Händen eine geheiligte Fahne wehen, auf welcher das höchste Wesen, den Erdball in der Hand haltend, und mit Lilien umgeben, abgebildet war. Kraft ihrer prophetischen Sendung bestand sie darauf, daß der Transport auf dem geraden Wege, durch die Beausse, in Orleans einrücken sollte; der Graf Dunois aber, der keine Neigung hatte, um ihrer Inspirationen willen die Regeln der Kriegeskunst zu übertreten, gab Befehl, daß er auf der andern Seite des Flusses vorrücken sollte, weil dort, wie er wußte, die Engländer am schwächsten waren.

Noch vor diesem Versuche hatte die Jungfrau an den Regenten (Herzog von Bedford)

und die Englischen Generale vor Orleans geschrieben, ihnen im Namen des allmächtigen Schöpfers, von welchem sie gesendet wäre, befohlen, unverzüglich die Belagerung aufzuheben, und Frankreich zu räumen, und sie, in dem Falle, daß sie ungehorsam wären, mit der göttlichen Rache bedrohet. Alle Engländer stellten sich, als wenn sie mit Verachtung von der Jungfrau und ihrer himmlischen Sendung sprächen; sie sagten: der König von Frankreich müsse in der That jetzt sehr im Gedränge seyn, daß er seine Zuflucht zu solchen lächerlichen Hülfsmitteln nehme. Doch insgeheim fühlten sie ihre Einbildungskraft von der gewaltigen Ueberzeugung getroffen, welche bei Allen rings um sie her die Oberhand gewonnen hatte; und sie erwarteten unruhig, nicht ohne alle Beimischung von Schrecken, den Ausgang dieser ganz ungewöhnlichen Anstalten.

Als der Transport sich dem Flusse näherte, that die Besatzung auf der Seite der Beausse

einen Ausfall, um den Englischen Befehlshaber zu verhindern, daß er keine Mannschaft auf die andre Seite hinüber schicken könnte. Die Lebensmittel wurden nun ruhig in Kähne geladen, welche die Einwohner von Orleans abgeschickt hatten, sie einzunehmen. Die Jungfrau bedeckte die Einschiffung mit ihren Truppen. Suffolk wagte es nicht, sie anzugreifen; und der Französische General führte die Armee in Sicherheit nach Blois zurück: eine Veränderung der Umstände, welche schon für jedermann augenscheinlich war und auf die Gemüther beider Theile eine verhältnißmäßige Wirkung that.

Die Jungfrau zog, in ihrer kriegerischen Tracht, mit ihrer heiligen Fahne in der Hand, in Orleans ein, und wurde von allen Einwohnern wie eine himmlische Erretterin aufgenommen. Diese hielten sich nun, unter dem heiligen Einfluß der Jungfrau, für unüberwindlich; und Dunois selbst, der jetzt eine so große Veränderung an Freund und Feind bemerkte, willigte ein, daß der nächste Transport, welcher

in wenigen Tagen erwartet wurde, von der Seite der Beausse einrücken sollte. Der Transport näherte sich: an den Belagerern war kein Zeichen von Widerstand zu bemerken; die Wagen und die Truppen gingen ohne Hinderniß durch die Redouten der Engländer: unter eben den Truppen, die vorher so stolz auf ihre Siege und so begierig nach Kampf gewesen waren, herrschte jetzt Todtenstille und Erstaunen.

Der Graf von Suffolk befand sich in einer sehr ungewöhnlichen und außerordentlichen Lage, die wohl einen Mann von den größten Fähigkeiten und dem festesten Charakter in Verlegenheit bringen konnte. Er sah, daß seine Truppen in Schrecken gesetzt waren, und daß die Vorstellung von einem göttlichen Einflusse, der die Jungfrau begleite, starken Eindruck auf sie gemacht hatte. Anstatt dieses leere Schrecken durch Eil, durch Thätigkeit und Krieg zu vertreiben, wartete er, daß seine Soldaten sich davon erholen sollten; und auf diese Art gab er den Vorurtheilen Zeit, immer tiefer in ihren

Gemüthern

Gemüthern einzuwurzeln. Die militärischen Grundsätze, welche in gewöhnlichen Fällen ganz vernünftig sind, betrogen ihn bei diesen völlig unerwarteten Ereignissen. Die Engländer fühlten ihren Muth vernichtet und überwältigt; und daraus schlossen sie, daß eine göttliche Rache über ihnen schwebe. Die Franzosen schlossen eben dasselbe aus einem so neuen und unerwarteten Mangel an Thätigkeit. Jeder Umstand war jetzt in der Meinung der Leute — worauf alles ankommt — verändert. Der Muth, welcher aus einem langen, ununterbrochenen Glücke entspringt, war plötzlich von den Siegern auf die Besiegten übergegangen.

Die Jungfrau rief laut, die Besatzung sollte sich nicht länger vertheidigen; und sie versprach denen, die ihr folgten, den Beistand des Himmels, wenn sie die feindlichen Redouten angriffen, durch die sie so lange in Furcht gehalten worden und die sie bis jetzt niemals zu verhöhnen gewagt hätten. Die Generale unterstützten ihren Eifer. Es wurde ein Angriff auf eine Re-

doute gemacht, und er fiel glücklich aus: alle Engländer, welche die Verschanzungen vertheidigten, wurden niedergehauen oder gefangen genommen; und Sir John Talbot selbst, der aus den andern Redouten einige Truppen zusammen gezogen hatte, um ihnen Unterstützung zu bringen, wagte es nicht, sich gegen einen so furchtbaren Feind im offnen Felde zu zeigen.

Nach diesem Glücke schien der Jungfrau und ihren enthusiastischen Anhängern nichts mehr unmöglich. Sie nöthigte die Generale, die Haupt-Armee der Engländer in ihren Verschanzungen anzugreifen; doch Dunois, der nicht Lust hatte, das Schicksal Frankreichs durch zu große Verwegenheit auf's Spiel zu setzen, und der wohl einsah, daß der geringste Glückswechsel alle jetzigen Visionen in Dunst verwandeln und alles wieder in den vorigen Zustand setzen würde, that ihrer Heftigkeit Einhalt, und schlug ihr vor, erst den Feind aus seinen Verschanzungen auf der andern Seite des Flusses zu vertreiben und auf solche Art die Communication mit dem Lande gänzlich frei zu machen, ehe sie irgend ein miß-

licheres Unternehmen versuchte. Johanna ließ sich überreden, und diese Verschanzungen wurden lebhaft angegriffen. Bei Einem Angriff wurden die Franzosen zurückgeschlagen und die Jungfrau beinahe allein gelassen: sie war genöthigt, sich zurückzuziehen und zu den Fliehenden zu stoßen; als sie aber ihre heilige Fahne wehen ließ und die Truppen durch ihre Fassung, ihre Geberden und ihre Ermunterungen beseelte, brachte sie dieselben zum Angriff zurück und überwältigte die Engländer in ihren Verschanzungen. Bei dem Angriff eines Werks wurde sie von einem Pfeil am Halse verwundet; sie ging auf einen Augenblick hinter die Angreifenden, zog den Pfeil mit ihren eigenen Händen aus, ließ sich die Wunde schnell verbinden, und eilte zurück, die Truppen wieder anzuführen und ihre siegreiche Fahne auf den Wällen des Feindes aufzupflanzen.

Durch so viele glückliche Vorfälle waren die Engländer gänzlich aus ihren Festungswerken auf dieser Seite vertrieben: sie hatten in den verschiedenen Gefechten über 6,000 Mann ver-

loren, und — was noch mehr sagen will — ihr gewohnter Muth und ihr Vertrauen waren gänzlich verschwunden, und Erstaunen und Verzweiflung an deren Stelle getreten. Die Jungfrau kehrte triumphirend über die Brücke zurück, und wurde wieder als der Schutzengel der Stadt aufgenommen. Nach solchen Wunderthaten überzeugte sie auch den hartnäckigsten Unglauben von ihrer göttlichen Sendung: die Streiter fühlten sich wie von einer höheren Kraft beseelt, und dachten, daß der göttlichen Hand, von der sie so augenscheinlich geführet würden, nichts unmöglich sey. Vergebens widersprachen die Englischen Feldherren vor ihren Soldaten der herrschenden Meinung von einem übernatürlichen Einfluß; auf sie selbst hatte dieser Glaube wahrscheinlich Eindruck gemacht: höchstens wagten sie, zu behaupten, Johanna sey nicht ein Werkzeug Gottes, sondern des Teufels. Doch da die Engländer zu ihrem großen Schaden wohl empfunden hatten, daß der Teufel zuweilen das Uebergewicht haben kann, so

schöpften sie aus dieser erzwungenen Meinung eben nicht viel Trost.

Es hätte für Suffolk sehr gefährlich seyn können, mit so furchtsamen Truppen länger im Angesicht eines so muthigen und siegreichen Feindes zu bleiben; daher hob er die Belagerung auf, und zog sich mit aller nur ersinnlichen Vorsicht zurück. Die Franzosen beschlossen, ihre Eroberungen weiter zu treiben und den Engländern keine Zeit zu lassen, daß sie sich von ihrer Bestürzung erholen könnten. Karl brachte ein Corps von 6,000 Mann zusammen und schickte es ab, um Jergeau anzugreifen, wohin sich Suffolk mit einem Theile seines Heeres gezogen hatte. Die Belagerung währte zehn Tage, und der Ort ward hartnäckig vertheidigt. Johanna zeigte bei dieser Gelegenheit ihren gewöhnlichen Muth. Sie stieg, als sie den Angriff leitete, in den Graben, und wurde von einem Stein am Kopfe getroffen, wodurch sie betäubt wurde und zu Boden fiel; doch sie erholte sich bald wieder und brachte es am Ende dahin, daß der Sturm glücklich von Statten ging. Suffolk war ge-

nöthigt, sich einem Franzosen, Namens Renaud, als Gefangener, zu ergeben; doch ehe er dies that, fragte er seinen Feind: ob er ein Edelmann wäre? Als er eine befriedigende Antwort bekam, fragte er weiter: auch ein Ritter? Renaud erwiederte: zu dieser Ehre sey er noch nicht gelangt. „Nun, so mache ich Euch zum Ritter!" sagte Suffolk: Hierauf schlug er ihn mit seinem Schwert zum Ritter, und ergab sich ihm gleich nachher als Gefangener.

Die Ueberreste des Englischen Heeres wurden von Fastolf, Scales und Talbot commandirt, welche nur darauf dachten, sich so bald als möglich an einen sichern Ort zurückzuziehen, während die Franzosen es für eben so gut als einen Sieg hielten, wenn sie die Engländer einholten. So sehr hatten die Ereignisse vor Orleans alle Verhältnisse zwischen den beiden Nationen verändert! Der Vortrab der Franzosen, unter Saintrailles, griff den Nachtrab des Feindes bei dem Dorfe Patay an. Das Gefecht währte kaum einen Augenblick: die Engländer wurden gänzlich geschlagen, und flohen; der tapfre Fastolf

selbst gab seinen Truppen das Beispiel zur Flucht, und zur Strafe für diese Feigheit ward ihm der Orden des Hosenbandes genommen. In diesem Gefechte wurden 2000 Mann getödtet, und sowohl Talbot als Scales zu Gefangenen gemacht.

Bei dem Erzählen aller dieser glücklichen Vorfälle, stellen die Französischen Schriftsteller, um das Wunder noch größer zu machen, die Jungfrau (welche jetzt unter dem Namen der Jungfrau von Orleans bekannt war,) so vor, als sey sie nicht bloß in den Gefechten thätig gewesen, sondern als habe sie auch die Pflichten eines Feldherrn erfüllt, die Truppen angewiesen, die Kriegesunternehmungen geleitet und in jedem Kriegesrathe die Berathschlagungen gelenkt. Es ist gewiß, daß die Politik des Französischen Hofes sich bemühete, diesen Schein bei dem Publikum zu behaupten; doch viel wahrscheinlicher ist es, daß Dunois und die klügeren Befehlshaber ihr alle Maßregeln angaben, als daß ein Landmädchen ohne Erfahrung, ohne Unterricht, auf einmal hätte so geschickt in einer Kunst werden können, die mehr Genie und

Fähigkeit erfodert, als irgend etwas Anderes im thätigen Leben. Ruhm genug für die Jungfrau, daß sie Personen zu wählen wußte, auf deren Urtheil sie sich verlassen durfte; daß sie die Winke und Angaben derselben verstehen, deren Meinung schnell als ihre eigene vortragen, und den schwärmerischen und enthusiastischen Geist, von dem sie ohne Zweifel getrieben wurde, zu rechter Zeit im Zaum halten und ihn mit Klugheit und Vorsicht mäßigen konnte.

Die Aufhebung der Belagerung von Orleans war der Eine Theil von dem, was die Jungfrau dem Könige Karl versprochen hatte: seine Krönung in Rheims war der andre; und sie drang nun sehr stark darauf, daß er unverzüglich zu diesem Unternehmen aufbrechen sollte. Einige Wochen früher würde ein solcher Vorschlag der unsinnigste von der Welt geschienen haben. Rheims liegt in einer entfernten Gegend des Königreichs und befand sich damals in den Händen eines siegreichen Feindes; der ganze Weg dahin war von dessen Garnisonen besetzt, und keine Phantasie konnte erhitzt genug seyn, sich einzubilden, daß

ein solcher Versuch so bald in das Gebiet der Möglichkeit kommen würde. Doch da Karln äußerst viel daran lag, den Glauben an etwas Außerordentliches und Göttliches in diesen Ereignissen zu unterhalten, und die gegenwärtige Bestürzung der Engländer zu nützen: so entschloß er sich, die Auffoderungen seiner kriegerischen Prophetin zu befolgen und sein Heer zu diesem vielversprechenden Abenteuer zu führen. Bis jetzt war er von dem Schauplatze des Krieges entfernt geblieben; da die Wohlfahrt des Staates gänzlich auf seiner Person beruhete, so hatte er sich bewegen lassen, seinen kriegerischen Muth in Schranken zu halten. Als er aber die glückliche Wendung der Umstände sah, entschloß er sich, an die Spitze seiner Armee zu treten und allen seinen Soldaten ein Beispiel der Tapferkeit zu geben. Der Französische Adel sah nun auf einmal seinen jungen König, von dem Glücke begünstigt und von des Himmels Hand geleitet, einen neuen und glänzenden Charakter annehmen, und bekam nun neuen Eifer sich selbst

dabei Ehre zu erwerben, wenn er denselben wieder auf den Thron seiner Ahnherren setzte.

Karl brach an der Spitze von 12,000 Mann nach Rheims auf. Er ging vor Troyes vorbei, welches ihm die Thore öffnete. Chalons befolgte dieses Beispiel, Rheims schickte ihm Deputirte mit den Schlüsseln entgegen, ehe er noch daselbst ankam; und auf dem Wege hatte er kaum bemerkt, daß er durch ein feindliches Land marschirte. Die Ceremonie seiner Krönung wurde hier mit dem heiligen Oele verrichtet, welches eine Taube, bei der ersten Gründung der Französischen Monarchie, dem Könige Chlodowig vom Himmel gebracht haben soll. Die Jungfrau von Orleans stand ihm zur Seite, in völliger Rüstung und mit der geheiligten Fahne, welche seine heftigen Feinde so oft in Schrecken gesetzt und zerstreuet hatte; und das Volk frohlockte mit der unverstelltesten Freude, da es eine solche Reihe von Wundern sah. Als die Ceremonie vollendet war, warf sich die Jungfrau dem Könige zu Füßen, umfaßte seine Kniee, und wünschte ihm mit einem

Strome von Thränen, welche Vergnügen und Zärtlichkeit ihr auspreßten, Glück zu diesem besondern und wunderbaren Ereigniß.

Als Karl auf diese Art gekrönt und gesalbt war, wurde er in den Augen aller seiner Unterthanen ehrwürdiger, und schien gewissermaßen seine Ansprüche auf ihren Gehorsam durch einen himmlischen Befehl von neuem erhalten zu haben. Die Neigungen der Leute wirkten auf ihren Glauben: nicht Einer zweifelte an der Inspiration und dem prophetischen Geiste der Jungfrau; so viele Ereignisse, welche alle menschliche Begriffe überstiegen, ließen niemanden Zeit, den angeblich göttlichen Einfluß näher zu untersuchen: die wirklichen, unbestreitbaren Thatsachen verschafften allen Uebertreibungen Glauben, welche kaum wunderbarer gemacht werden konnten. Laon, Soissons, Chateau-Thierri, Provins und viele andre Städte und Festungen in der dortigen Gegend, unterwarfen sich Karln, sobald er gekrönt war, bei der ersten Auffoderung; und die ganze Nation war geneigt, ihm die ei-

frigsten Beweise von ihrer Pflicht und Liebe zu geben.

Nichts kann uns von der Klugheit, Geschicklichkeit und Entschlossenheit des Herzogs von Bedford einen höheren Begriff machen, als daß er im Stande war, sich in einer so gefährlichen Lage zu behaupten und festen Fuß in Frankreich zu behalten, nachdem so viele Städte von ihm abgefallen, und die übrigen sämmtlich geneigt waren, dies ansteckende Beispiel zu befolgen. Dieser Fürst schien durch seine Wachsamkeit und Vorsicht überall gegenwärtig zu seyn: er brauchte jedes Hülfsmittel, welches das Glück ihm noch gelassen; er setzte alle Englische Besatzungen in Vertheidigungsstand; hatte ein wachsames Auge auf jeden Versuch der Franzosen, eine Empörung zu erregen; erhielt die Pariser dadurch, daß er wechselsweise Güte und Strenge anwendete, in Gehorsam; und da er wußte, daß der Herzog von Burgund in seiner Treue schon wankte, so handelte er mit solcher Geschicklichkeit und so klug, daß er in dieser gefährlichen Lage ein Bünd-

niß erneuerte, welches für das Ansehen und die Erhaltung der Englischen Regierung so wichtig war.

Die geringen Verstärkungen, welche er aus England erhielt, setzen die Talente dieses großen Mannes in ein noch helleres Licht. Die Begierde der Engländer nach auswärtigen Eroberungen war nun durch Zeit und Nachdenken sehr vermindert; das Parlement scheint sogar eingesehen zu haben, welche Gefahren mit weiteren Fortschritten vielleicht verbunden seyn würden: der Regent konnte während seiner größten Noth keine Unterstützung an Geld erhalten; die Leute ließen sich nur ungern zu seinen Fahnen anwerben, oder gingen bald wieder heimlich davon, wegen der Wundererzählungen, die man von der Zauberei, der Hexerei und der teuflischen Gewalt der Jungfrau von Orleans in England verbreitet hatte. Glücklicher Weise traf es sich bei dieser dringenden Noth, daß der Bischof von Winchester, der jetzt zum Cardinal ernannt war, mit einem Corps von 5000 Mann, welches er zu einem

Kreuzzuge gegen die Hussiten nach Böhmen führen wollte, zu Calais landete. Er ließ sich bereden, diese Truppen seinem Neffen in der jetzigen Noth zu leihen; dadurch wurde der Regent in Stand gesetzt, das Feld zu halten und dem Könige von Frankreich, der mit seinem Heere auf Paris zu rückte, Widerstand zu leisten.

Die außerordentliche Fähigkeit des Herzogs von Bedford zeigte sich auch in seinen militärischen Operationen. Er versuchte den Muth seiner Truppen dadurch wieder herzustellen, daß er dem Feinde dreist entgegen ging; dabei wählte er aber seine Postirungen so vorsichtig, daß er alle Gefechte vermied, und es Karln unmöglich machte ihn anzugreifen. Er begleitete diesen Fürsten noch bei allen seinen Bewegungen, deckte seine eigenen Städte und Besatzungen, und hielt sich immer in einer solchen Stellung, daß er aus jedem unvorsichtigen oder falschen Schritte des Feindes Vortheil ziehen konnte. Die Französische Armee, welche größten Theils aus Freiwilligen, auf eigene Kosten Dienenden, bestand, zog sich bald

nachher zurück, und ward aufgelöst; Karl ging nach Bourges, seiner gewöhnlichen Residenz, doch nicht eher, als bis er sich der Städte Compiegne, Beauvais, Senlis, Sens, Laval, Lagni, St. Denis und vieler andren Orte in der Nähe von Paris bemächtigt, welche die Zuneigung des Volkes ihm übergeben hatte.

Der Regent bemühete sich, seinen verfallenen Angelegenheiten dadurch wieder aufzuhelfen, daß er den jungen König von England herüber kommen, ihn in Paris krönen und als König von Frankreich anerkennen ließ. Alle Vasallen der Krone, die in den von den Engländern besetzten Provinzen waren, schworen ihm aufs neue Gehorsam und huldigten ihm. Doch diese Ceremonie war kalt und schaal, in Vergleichung mit dem Glanze bei Karls Krönung in Rheims; und der Herzog von Bedford erwartete mehr Wirkung von einem Zufalle, durch den die Person, welche die Urheberin aller seiner Unglücksfälle gewesen war, in seine Hände gerieth.

Die Jungfrau von Orleans erklärte nach

Karls Krönung dem Grafen Dünois: ihre Wünsche wären nun erfüllt, und sie habe jetzt weiter kein Verlangen, als in ihren vorigen Stand, zu jenen Beschäftigungen, zu jener Lebensweise, die ihrem Geschlechte angemessen sey, zurückzukehren. Dieser Herr aber, der wohl einsah, welche große Vortheile er noch von ihrer Anwesenheit bei der Armee haben könnte, ermunterte sie, auszudauern, bis sie durch gänzliche Vertreibung der Engländer alle ihre Weissagungen in Erfüllung gebracht hätte. Diesem Rathe zufolge, warf sie sich in die Stadt Compiegne, welche damals der Herzog von Burgund, mit Hülfe der Grafen von Arundel und Suffolk, belagerte; und die Besatzung hielt sich bei ihrem Erscheinen sogleich für unüberwindlich. Doch ihre Freude war von kurzer Dauer. Die Jungfrau führte den nächsten Tag nach ihrer Ankunft einen Ausfall an, der gegen die Quartiere des Johann von Luxemburg gerichtet wurde. Sie vertrieb den Feind zweimal aus seinen Verschanzungen; da sie aber fand, daß

die

die Anzahl desselben sich mit jedem Augenblicke vermehrte, so befahl sie, daß man sich zurückziehen sollte. Als die Nachsetzenden sie sehr drängten, wendete sie sich wieder gegen dieselben, und trieb sie noch einmal zurück; da aber ihre Freunde sie hier verließen und die Feinde sie umringten, so wurde sie endlich, nachdem sie die äußerste Tapferkeit gezeigt, von den Burgundern gefangen genommen. Man glaubte allgemein, die Französischen Officiere hätten sie aus Neid über ihren Ruhm, der sie selbst so sehr verdunkelte, absichtlich diesem unglücklichen Zufalle ausgesetzt.

Der Neid ihrer Freunde bei dieser Gelegenheit war kein geringerer Beweis ihrer Verdienste, als der Triumph ihrer Feinde. Ein vollständiger Sieg würde den Engländern und ihren Anhängern nicht mehr Freude gemacht haben. Das Tedeum, welches so oft entweihet worden ist, wurde in Paris wegen dieses glücklichen Ereignisses öffentlich angestimmt. Der Herzog von Bedford bildete sich ein, er

würde durch die Gefangenschaft dieses außerordentlichen Mädchens, das alle seine Eroberungen vernichtet hatte, seine vorige Herrschaft über Frankreich wieder erlangen. Um den gegenwärtigen Vortheil noch weiter zu treiben, kaufte er dem Johann von Luxemburg die Gefangene ab, und ließ ihr einen Prozeß machen, der, er mochte nun von Rachbegierde oder von Staatsklugheit herrühren, eben so grausam als entehrend war.

Es ließ sich gar kein Grund denken, warum Johanna nicht als eine Kriegsgefangene betrachtet, und zu aller der Höflichkeit und guten Behandlung, welche civilisirte Nationen in solchen Fällen gegen ihre Feinde beweisen, berechtigt seyn sollte. Sie hatte in ihrem kriegerischen Charakter das Recht auf eine solche Behandlung nie durch irgend eine verrätherische oder grausame Handlung verwirkt; sie war von keinem bürgerlichen Verbrechen befleckt; ja, sie hatte sogar die Tugenden und den Wohlstand ihres Geschlechtes immer streng beobachtet *);

*) Wir lernen aus ihrem Verhör bei Pasquier, daß man sie beschuldigte, ihren Gefangenen Franquet von

und obgleich ihre persönliche Theilnahme am Kriege und ihr Anführen von Truppen im Gefecht eine Ausnahme hiervon scheinen konnten, so hatte sie doch ihrem Fürsten dadurch so ausgezeichnete Dienste geleistet, daß sie für diese Unregelmäßigkeit reichlichen Ersatz gab und sogar, eben in diesem Betracht, um so mehr Lob und Bewunderung verdiente. Es war daher für den Herzog von Bedford nothwendig, bei diesem Prozesse die Religion mit in's Spiel zu bringen, und seine schreiende Verletzung der Gerechtigkeit und der Humanität unter diesem Mantel zu verstecken.

Der Bischof von Beauvais, ein Mann, der dem Englischen Interesse gänzlich ergeben

---

Arras getödtet zu haben; sie rechtfertigte sich aber dadurch, daß er ein berüchtigter Räuber und von einer bürgerlichen Obrigkeit zum Tode verurtheilt gewesen sey. — In der Beobachtung des Wohlstandes war sie so sorgfältig, daß, wenn sie in eine Stadt oder Besatzung kam, sie immer mit angesehenen Frauenzimmern des Ortes zusammen schlief. Im Lager schlief sie in ihrer Rüstung, und hatte auf jeder Seite einen ihrer Brüder neben sich. Die Engländer haben ihr in Betreff ihrer Sitten nie etwas vorgeworfen.

war, reichte eine Schrift gegen Johanna ein, worin er — unter dem Vorwande, daß sie innerhalb seiner Diöcese gefangen worden — verlangte, sie von einem geistlichen Gerichte wegen Zauberei, Ruchlosigkeit, Abgötterei und Hexerei verhören zu lassen. Die Universität von Paris dachte so niedrig, in dieses Verlangen mit einzustimmen. Verschiedne Prälaten, unter denen der Cardinal von Winchester der einzige Engländer war, wurden zu ihren Richtern bestellt: sie hielten ihre Versammlung in Rouen, wo der junge König von England sich damals aufhielt; und die Jungfrau wurde, in ihrer vorigen kriegerischen Tracht, aber mit Ketten beladen, vor dieses Tribunal geführt.

Sie verlangte, erst von ihren Ketten befreiet zu werden. Ihre Richter erwiederten: sie hätte schon einmal zu entfliehen gesucht, indem sie sich von einem Thurme heruntergestürzt. Sie gab das zu, behauptete aber, ihre Handlung sey recht; auch sagte sie: wenn es in ihrer Gewalt stände, so würde sie diesen Vorsatz noch ausführen. Alle ihre andern Aeußerungen zeig-

ten eben diese Festigkeit und Unerschrockenheit. Ob sie gleich beinahe vier Monate lang mit Verhören geplagt wurde, so verrieth sie doch niemals einige Schwäche oder weibische Zaghaftigkeit, und man konnte keinen Vortheil über sie gewinnen. Der Punkt, welchen ihre Richter am meisten geltend machten, waren ihre Erscheinungen, ihre Offenbarungen, und ihr Verkehr mit verstorbenen Heiligen. Man fragte sie: ob sie die Wahrheit dieser Inspirationen der Kirche unterwerfen wolle. Sie erwiederte: Gott, der Quelle der Wahrheit, wolle sie dieselbe unterwerfen. Nun schrie man: sie sey eine Ketzerin, und läugne das Ansehen der Kirche. Sie berief sich auf den Papst; doch diese Appellation verwarf man.

Sie wurde befragt, warum sie Vertrauen in ihre Fahne gesetzt hätte, die durch Zauberbeschwörungen geweihet gewesen wäre. Sie erwiederte: auf Gott, dessen Bild darauf stände, hätte sie vertrauet. Man fragte weiter: warum sie bei Karls Salbung und Krönung zu Rheims diese Fahne in der Hand gehabt. Sie

gab zur Antwort: wer die Gefahr mit ihm getheilt, sey berechtigt gewesen, auch die Ehre mit ihm zu theilen Als man ihr vorwarf, daß sie, dem Anstande ihres Geschlechtes zuwider, in den Krieg gezogen, und es sich herausgenommen hätte, über Männer zu gebieten und zu befehlen, trug sie kein Bedenken zu erwiedern: es sey ihr einziger Endzweck gewesen, die Engländer zu besiegen und sie aus dem Französischen Reiche zu vertreiben. — Am Ende wurde sie, wegen aller der Verbrechen, deren man sie beschuldigte, und die durch Ketzerei noch vergrößert wurden, als strafbar verurtheilt. Ihre Offenbarungen erklärte man für Erfindungen des Teufels, um das Volk zu betriegen, und es wurde das Urtheil über sie gefällt, daß sie dem weltlichen Arm überliefert werden sollte.

Johanna, welche so lange von erbitterten, ihr alle nur ersinnliche Schmach zufügenden, Feinden umgeben gewesen, und welche Männer von höherem Rang in Furcht und Schrecken gesetzt hatten — Männer mit dem Ornat einer heiligen Würde, die sie zu verehren gewohnt war —, fühlte ihren Muth endlich gebeugt; und

in die Stelle der phantastischen Träume von Inspiration, worin sie durch die Triumphe über ihre Siege und die Lobeserhebungen ihrer Parthei bestärkt worden war, trat nun Schrecken und Angst vor der Bestrafung, die man ihr zuerkannt hatte. Sie erklärte öffentlich, daß sie bereit wäre, zu widerrufen; sie erkannte die Nichtigkeit der Offenbarungen, welche die Kirche verworfen hatte, und versprach, nie wieder dergleichen vorzugeben. Nun wurde ihr Urtheil gemildert: sie sollte ihr ganzes Leben bei Wasser und Brot gefangen sitzen.

Jetzt war genug geschehen, allen politischen Absichten Genüge zu leisten und sowohl die Engländer als die Franzosen zu überzeugen, daß die Meinung von einer göttlichen Einwirkung, welche diese so muthig, und jene so furchtsam gemacht hatte, gänzlich ohne Grund sey. Aber Johanna's Feinde waren mit dieser barbarischen Rache noch nicht zufrieden. Da sie vermuthen konnten, daß die weibliche Kleidung, welche sie nunmehr zu tragen hatte versprechen müssen, ihr unangenehm wäre, so legten sie absichtlich einen Mannsanzug in ihr Zimmer, und warte-

ten ab, was diese Versuchung auf sie wirken würde. Als sie die Kleidung sah, worin sie sich so vielen Ruhm erworben und die sie einmal durch eine besondre Bestimmung des Himmels zu tragen geglaubt hatte, erwachten alle ihre vorigen Ideen und Leidenschaften aufs neue, und sie wagte es in ihrer Einsamkeit, sich wieder in den verbotenen Anzug zu kleiden. Ihre hinterlistigen Feinde überraschten sie in dieser Lage; man erklärte ihr Vergehen für nichts geringeres als für einen Rückfall in die Ketzerei. Jetzt war kein Widerruf mehr hinlänglich, und man konnte ihr keine Verzeihung bewilligen. Sie wurde verurtheilt, auf dem Marktplatz in Rouen verbrannt zu werden; und dieses ehrlose Urtheil ließ man auch an ihr vollziehen. Eine so bewundernswürdige Heldin, welcher der edelmüthigere Aberglaube des Alterthums Altäre errichtet hätte, wurde, unter dem Vorwande, daß sie ketzerisch und eine Zauberin sey, den Flammen übergeben, und litt diese schreckliche Strafe für die ausgezeichneten Dienste, welche sie ihrem Fürsten und ihrem Vaterlande geleistet hatte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° Bio
Arc

1/2d.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Friedrich von, 1772-1829

Geschichte der Jungfrau von Orleans aus altfranzösichen Quellen ; mit einem Anhange aus Hume's Geschichte von England

Berlin 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235298-0